

# Balder

Michael Werner

LIBRARY

OF

ON UNIVERSITY

5-94

# Balder

Tränerspiel

von

Armin Werherr.



1894.



# Kritische Stimmen.



## Werherr's Gedichte.

Deutsche Dichtung von K. E. Franzos. III. Band. Heft. Seite 132. — — Hingegen ist in den Gedichten von Werherr's bemerkenswerth, (Würzburg, Stahel 1887) das leichte, das Gelungene, das Subjective, das Reizvolle. Werherr ist ein echter Lyriker, schlicht und recht, sinnig und innig. Lieder sind frisch und fröhlich, ernst und traurig, wie's die Lebensvolle Stunde gebietet. Sein Ton ist der Ton des Volkslieds; manches liest sich fast wie aus des „Knaben Wunderhorn“, dem goldenen. Der Natur und den Jahreszeiten, den Feiern und Festen weiß er originelle Seiten abzugewinnen und dichtungsvoll Verse zu bringen. Dabei ist seine Poesie nicht die eckige Blauveilchen- und Gänseblümchenpoesie, wie sie eine gewisse Mode fordert und von einer Legion von modernen Dichtern als Leisepoetik getrieben wird. Aber auch das Herbe, das Pathetische gelingt ihm und auch die pathetischen Rhythmen, die die Seele einen hohen Flug nehmen, die Sprache zur Macht erhöhen muß. Eine Gedichtsammlung, wie die von Werherr's, gewährt Vergnügen und Genuß.

Bien.

Fritz Lemmermayer.

---

**Handbuch deutscher Lyrik 1889.** Von H. Niehne. Arthur Pfungst steht in gewissem Sinne Armin Werherr an. Beiden sind Anklänge an das Volkslied eigentümlich. Werherr räumt jedoch der Poesie des Schmerzes nicht vorherrschende Stelle ein. Auch er hat ernste und traurige Klänge; er weiß zur guten Stunde manch fröhliche und lustige Weisen zu liefern, ein echter Spielmann. Unmittelbar in der Wirkung empfunden sind, offenbaren die Dichtungen von Armin Werherr, den echten Lyriker, der allen Stimmungen seiner eigenen Seele Ausdruck verleiht.

---

**Neue Würzburger Zeitung**, Nr. 346. — — 23  
hübsche Sammlung erst einmal in die Hand genommen  
darin geblättert hat, wird nicht davon lassen, sich immer  
zu erbauen an dem duftigen Strauße, den hier ein echter  
geflochten, dessen einzelne Blüten sicher nicht welken und verd  
denn Armin Werherr hat ihnen und seinem Namen eine bleib  
Stätte auf dem deutschen Parnasse gesichert.

---

**Der dänische Dichter M. Goldschmidt**, Kopenh  
den 3. Januar 1887. Ich, der Fremde, der Nichtdeutsche  
über deutsche Gefänge keine Kritik abgeben. Ich will nur  
daß Vieles mich hochbefriedigt, anderes sehr überrascht hat.  
Ersteren gehört „Allerseelen“, das so reif, gemüthvoll und  
sinnig ist. Zum Zweiten: „Prometheus“ und „Brandopfer“  
ist viel Gewalt, ja Gewaltthätigkeit darin.

---

**Bonner Zeitung**, Nr. 680, März 1887. — — 20  
Werherr zeigt eine glückliche, lyrische Veranlagung, welche  
unseres Erachtens auf das kleine Lied, auf das eigentliche Ge  
heitsgedicht im Goethe'schen Sinne hinweist. Viel Erfreu  
steht in diesem Buche; manche deutsche Feldblume wird  
geboten, die mit ihrem frischen Dufte uns labt und in ihrer  
sachen Anmut erfreut. Dr. Ernst Müllenbach

---

**Nischaffenburger Zeitung**, Nr. 198, Juli 1887. — —  
Armin Werherr lernen wir ein ganz ursprüngliches Talent ken  
„Das Lied von den Blumen“ stellt sich den besten Bechli  
an die Seite. „Zu spät“ ist ein wahres Juwel.  
Wilhelm Müller-Amorbach.

---

**Literarische Korrespondenz und kritische Rundsch**  
von Hermann Thoma. Jahrg. II. Heft. Seite 10. — — 21  
Werherr legt in seinen Gedichten Zeugniß ab von großer lyr  
Veravlagung und Gemüthstiefe; sein Schlußwort: „Ein  
geschlagenes Menschenherz“ u. s. w. überhebt uns der W  
unser Lob durch Analysen zu bekräftigen.“

---

**Julius Wolf** schreibt: Ich habe auf den ersten  
gesehen, daß ich es mit einem Dichter zu thun habe, der  
poetische Stoffe auch mit vollendet poetischer Form meiste  
beherrscht.“

---

**Illustrierte Rundschau** von Gustav Moldenhauer. V. Jahrg.

Seite 37. — — Diese Gedichte sind bereits von vielen namhaften Männern als vorzüglich anerkannt. Und wir uns den zahlreichen, lobenden Beurtheilungen lassen und diese Gedichte auch für den Weihnachtstisch bestens eignen, bemerken wir noch, daß der hochbegabte Dichter eine besondere Begabung für das echt lyrische, volksthümliche zeigt, obgleich er auch für anderes: „Natur und Zeit“, das rechte Wort in vollendeter Form zu finden weiß.

Fr. Brunold.

---

**Theodor Fontane.** Die kleinen, lyrischen Sachen gehören einer Frühperode an; aber die Rapsodien, besonders das ethensgedicht haben mir sehr gefallen. Fritz Hollis, an die Hön'schen Dichtungen erinnernd, ist höchst wirkungsvoll und end in den Schilderungen.“

---

**Mnemosyne.** (Beiblatt der Neuen Würzb. Ztg. 1893.) von Armin Werherr. In unserer Zeit des Strebens und Streberthums thut es wohl einem Character zu sein, der ganz das ist, was er sein soll und will — ein Dichter. Liebliche Blüten voll süßen Duftes werden in farbigem Strauße geboten. Innig und zartgefühlte Worte erquicken das Herz; dabei wird auch dem Ernst des Lebens sein Recht, erregen ein gewisser Weltschmerz und scharfer Schmerz unsere Seele. Die Dichtungen spiegeln den Verfasser.

---

**Würzburger Stadt- und Landbote.** 1893. Gedichte von Armin Werherr. — — Goldkörner echten, poetischen Talents und Schaffens treten uns im genannten Buche entgegen. Einen Dichter von Gottes Gnade sehen wir vor uns, der durch einen duftigen Strauß schöner Lieder das Herz erheitert, in ernstestem Weisen den Geist mächtig anregt und auch die Fülle der Stimmungsbilder reichen Genuß uns darbietet.

---

**Bayerische Lehrerzeitung.** — Gedichte von Armin Werherr. Würzburg, Stahel. Unter diesem anspruchslosen Titel bietet ein herzlich veranlagtes, poetisches Gemüth dem deutschen Volke einen duftenden Strauß lyrischer Erzeugnisse, die im Besten, was die Gegenwart auf diesem Gebiete hervorbringen kann, an die Seite stellen dürfen. Das erkennen sämtliche Beurtheilungen von sachkundiger Seite offen an, und diesen Ein-

druck empfängt man, wenn man sich die Muse nimmt, Gemüthe in seinen Aeußerungen nachzuspüren. Da stößt auf wahre Perlen der Dichtkunst und fühlt sich so ange- daß man sich nach dem kampf- und geräuschvollen Leben in diesen stillen Winkel zurückzieht und den vollen Tönen die in jedem fühlenden Herzen verwandte Saiten erklingen

---

## Bertha,

eine Liebesgeschichte aus Bad Voicklet von Armin Wer

Allgemeine Büchersammlung lebender Schriftsteller.

Leipzig, Verlag von Gustav Körner.



**Hausbuch deutscher Lyrik IV. 3.** Von un- werthgeschätzten Mitarbeiter Armin Werherr ist vor kurzen Prosadichtung: „Bertha“ erschienen. Schalkhafter Wit, tie- Fronie und Satyre, die in den Briefen aufleuchten und b- eine lebensfrohe Weltanschauung, welche der bekannte auch in seinen Poemen vertritt, der frische Hauch, welche Dichtung durchweht, die reizvollen Natur schilderungen, auf Hintergrunde das Ganze sich abspielt, geben eine Idylle Genres, welche Freunden einer gesunden Lektüre b- empfohlen sei.

---

**Rißinger Saale-Zeitung.** 1892, Seite 692. Das- chen hat als Verfasser den durch seine Dichtungen bereits v- lich bekannten Armin Werherr. Der kleine Roman beste- 24 Briefen, welche Bertha von Voicklet an ihre Freundin je- und welche die Liebesgeschichte des jungen Mädchens mit m- mal recht sarkastischen Bemerkungen über die Modeverirr- behandeln, doch sind sie reizvoll und dürften namentlich weibliche Leservwelt mit Befriedigung erfüllen, weshalb wir auf das Werkchen aufmerksam machen.

---

**Die Venaten** 1. Heft 1892. — Die Zahl der Humoristen ist in Deutschland eine nicht zu große, daru- à bas le chapeau vor solch liebenswürdigem Humor, wi- Armin Werherr in seiner Novelle bietet. Das ist eine prä-



Die Geschichte eines allerliebsten burlesken Mädchens. Aus einem Vorwurf weiß des Verfassers heiteres Erzählertalent vermit- mit guter Beobachtungsgabe in 24 Briefen eine reizende zu gestalten, die, reich an mit feinen Strichen entworfenen, ästhetischen Genrebildchen und gewürzt mit Satire durch- rei Verwicklungen zu frühlichem Ende führt.

---

**Der Schriftsteller Heinrich Ritter von Heber in** den schreibt darüber: Werherr's Bertha ist ein gesundes, frohes, weil Witz und Humor begabtes, die schöne Natur des und sie landschaftlich vortrefflich schilderndes Fräulein, aber auch, weil es das Corsett haßt und eine richtige An- von der deutschen Hausfrau gegenüber dem Emancipations- del der Gegenwart besitzt, als Frau Rechtsanwält eine Birtshschaft führen und ihre Buben und Mädchen zu tüch- Menschen erziehen wird. So einfach die Fabel des Stoffes hat dieselbe doch durch die fließende, elegante, natürlich- ungene Darstellung einen solchen Reiz erhalten, daß man Ehebruch, Mord, Bankerott und andere moderne Scheuß- en vermißt. Es ist im vollsten Sinne eine zierlichfeine. Die Nachahmung des Stils eines Bockfisches aus der in Töchterchule ist dem Verfasser vortrefflich gelungen, ob- er demselben seine eigene gereifte Lebenserfahrung und ein es Urtheil über unsere gesellschaftlichen Verhältnisse in den gelegt hat. Mit Beiden stimme ich überein und ich wollte, ine Bemerkungen besonders vom weiblichen Geschlecht be- würden, dann würde es um vieles besser stehen. Ironie Satyre blüht auf jeder Seite des Buchs, die landschaftliche erung ist meisterhaft. Mancher wird sich den parochus ius mit der dazu gehörigen Formel hinter die Ohren en.

---

**Die Neue Würzburger Zeitung 1892** Nr. 356. — undzwanzig Briefe Bertha's an ihre Freundin Ella lassen einen spannenden Roman mit durch erleben. Ein vor- der Liebe erfülltes Mädchenherz sehen wir in naiver Au- enheit sich uns erschließen. Trotz heftigen Wogenschlags die gute Sache zum Siege. Die in glatt fließender, h-durchgeistigter Sprache beschriebenen Kämpfe und Zwischen- egen gefühlvolle Herzen sympathisch an.

---

**Bofer Tageblatt 1892.** Nr. 183. Dr. Werner von h singt darin Lob und Preis der Heilquellen Bocklets und

seiner prächtigen Umgebung und verschlingt in die lausliche Schilderung eine Liebesgeschichte, die in schalkhaftestem der Liebe Leid und Freud schönstens variirt. Die anfängliche traurige Lage der Liebenden wird über ein schauerliches hinweg in selbige Wonne verwandelt. Der böje Dufel gibt seinen Segen und nichts steht mehr der Vereinigung entgegen. Der kleine Roman wird viele Leser finden.

---

Die litt. Zeitschrift: **Unser Verkehr** S. 97 1893. Verfasser, der sich besonders als Lyriker lange einen guten Namen erworben, gibt uns ein niedliches Büchlein — eine in anmuthig launigen Briefen erzählte Babeliebesgeschichte. Die mit harmlosem Plauderstil an ihre Freundin Ella gerichteten Briefe von Frä. Bertha werden manchem jungen Mädchen viele Stunden bereiten. Vielleicht auch nicht, wenn sie unsere nicht nur um ihr Liebesglück, sondern auch um den glänzenden Briefstil beneiden muß. Alles in Allem hat der Autor ein sehr liebliches Büchlein geschrieben, für das ihm besonders die vereinigten Vorkämpfer aller Länder dankbar sein werden.

Wilhelm Dworaczek

---

**Bayerische Lehrerzeitung.** Bertha, eine Liebesgeschichte von Armin Werherr. Leipzig, G. Körner. In diesem Büchlein ist die Liebesgeschichte eines Mädchens, die in der Heimath des Verfassers spielt, in 24 Briefen abgehandelt. Humor, Wiß und Satyre und doch wiederum so reizend man sich durch das Lesen derselben köstlich angeregt fühlt. Ein poetisches Talent des Dichters, verklärt auch diese Leistung zum zartem Liebreiz.

---

## Die Tochter des Mucherer

### Trauerspiel von Armin Werherr.



**Rißfänger Saale-Zeitung.** Mit begreiflichem Interesse sahen die Besucher des Theaters dem gestrigen Abend entgegen denn Herr Regisseur G. Koch hatte ein Werk des durch seine Dichtungen schon rühmlich bekannten Herrn Dr. Werner ge-

aus war sehr gut besucht und folgte dem Stücke von  
zu Scene mit ungetheiltester Aufmerksamkeit, nicht selten  
d des Aktes den Worten wie den Darstellern Beifall  
d. „Die Tochter des Wucherers“ betitelt sich das  
Drama, das die Manipulationen der Wucherer in sehr  
iger Weise geißelt. Der Aufbau ist dramatisch gut, die  
e schön, an manchen Stellen sogar sehr blumenreich und  
t tritt ein scharfer Sarkasmus zu Tage. Am Schlusse  
Aktes wurde der Verfasser stürmisch gerufen. Das Ganze  
recht beifällig aufgenommen und zweifeln wir nicht, daß  
n Weg auch über andere Bühnen machen wird.

---

**Kürzburger Zeitung.** Bad Kissingen, 7. Sept. Am  
n Abend ging „Die Tochter des Wucherers“, Drama in  
igen von Armin Werherr über unsere Bühne und erregte  
ständig ein großes Interesse. Das Stück ist gut ge-  
t, die Sprache schön, aber reich gespickt mit beißenden  
nen. Wir können dem Verfasser nur gratuliren, denn  
zahlreich Anwesenden spendeten reichen Beifall und ver-  
stürmisch am Schlusse des 3. Aktes den Verfasser.

---

**Kürzburger General-Anzeiger.** Bad Kissingen, 7. Sept.  
beliebte Regisseur Herr Gustav Koch hat einen guten  
macht, daß er zu seinem gestrigen Benefizabend Dr. Wer-  
rama: „Die Tochter des Wucherers“ wählte; das  
war ausverkauft. Der Verfasser verdient durch sein Werk  
erkennung, derselbe wurde am Schlusse des dritten Aktes  
h gerufen.

---



# Balder

Trauerspiel in 5 Akten

von

Armin Werherr.

Michael Werner



Im Selbstverlag des Verfassers.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.



Von Armin Wechere sind bis jetzt in  
form erschienen:

Lebenslauf eines verunglückten Poeten. Wü  
1874 bei Paul Scheiner.

Bad Kissingen und seine Umgebung. 1874  
U. Schachenmayer.

Gedichte. 1887 bei der Stahel'schen Univer  
und Hofbuchhandlung in Würzburg.

Bertha, eine Novelle. 1892 bei Gustav K  
in Leipzig. (Allgemeine Büchersam  
lebender Schriftsteller.)

Die Tochter des Bucherers. Trauerspiel in 4  
zügen, ward in Bad Kissingen mit große  
folge aufgeführt.



Eine große Zahl literarischer Erzeugnisse des  
fassers des „Balder“ ist in den ersten deutschen  
schriften zerstreut erschienen.

## Personen:

Balder.

Gotthold, Lehrer.

Frida, seine Tochter.

Wolfgang, Förster.

Bürgermeister.

Hartmut, dessen Sohn.

Ein alter Bauer.

Diether, Schneider.

Bardorf, Schuster.

Wigand, Schmied.

Kunz, Nachtwächter.

Ein Postbote.

Ein Herr aus der Residenz.

Mehrere Freundinnen Fridas.

Verschiedene Bauern.

Ort der Handlung: Ein deutsches Dorf.

**(RECAP)**



552062



## Erster Akt.

an vom Gebüsch begrenzt, im Hintergrunde Schulhaus.

### Erste Scene.

Frida (mit ihren Freundinnen hübsch gruppirt beisitzend.)

1. Mädchen.

Bin des Spielens herzlich überdrüssig.

2. Mädchen.

Auch.

3. Mädchen.

Auch ich.

1. Mädchen.

Läßt uns was andres treiben.

2. Mädchen.

Schlaget vor.

3. Mädchen.

Wir wollen uns erzählen.  
Ich hör' ich lieber als ein hübsches Märchen.

1. Mädchen.

Bin's zufrieden. Doch wer soll beginnen?

2. Mädchen.

Nicht.



3. Mädchen.

Ich auch nicht.

1. Mädchen.

Frida weiß die schön  
Ihr Vater hat ja einen Schrank voll Büch  
In Pergament mit alten Messingschlössern,  
Da sind viel schöne Sachen wohl zu lesen.

4. Mädchen.

Gewiß, sie weiß ein prächtiges Geschichtchen  
Von einem Mädchen, das zwei Vuhlen hat  
Es ist so hübsch und traurig zugleich  
Und weinen muß man, ob man will, ob

Frida.

Ein andermal, doch heute quält mich nicht,  
Ich bin nicht zum Erzählen aufgelegt.

1. Mädchen.

Du mußt.

2. Mädchen.

Du mußt.

Frida.

Ich will nun einmal

1. Mädchen.

Du bist so still, du bist gar nicht wie sonst  
Du denkst gewiß an Deinen Bräutigam.

Frida (heftig.)

Nein! Nein!

1. Mädchen.

Si geh! Wird Dein Gesicht nicht über  
ber roth? Und leugnen willst Du noch?  
Und auf's Herz, Du hast an ihn gedacht.  
'es nur, Du brauchst Dich nicht zu schämen.  
Der schönste Bursch des Dorfes nicht?  
Reichste auch? Der Vater Bürgermeister? —  
Beiden Händen griff da jede zu,  
Du scheinst ihn zu fliehen, statt zu suchen,  
sieht Euch kaum einmal beisammen stehen  
feld und Wald wie andre Paare thun.  
Nicht, daß Dir der Vogel nicht entwischt.

Frida.

Nicht er mir, so fange Dir ihn ein.

1. Mädchen.

Herze nur, wer weiß, was noch geschieht.

Frida.

Was auch geschieht, wird wohl geschehen müssen.  
Was sorgst Du doch so sehr um mich?  
Spähst die Falten meines Herzens durch?  
Suchst mich! Du findest doch nicht, was Du suchst.

1. Mädchen.

Wach auf! Schau mir einer die Prinzessin an!  
Darf fürwahr kein arglos Wörtchen reden,  
sonst schlägt das Feuer schon zum Dach hinaus.

2. Mädchen.

Wankt Ihr Euch und stört die Lust der Freude?  
Lieber uns ein schönes Liedchen singen.

3. Mädchen.

Da bin ich gern dabei; doch welches, spricht?

4. Mädchen.

„Schön ist die Jugend, denn sie kommt nicht  
Das ist mein Lieblingslied und jede kennt es.

Frida.

Nichts Schön'res weiß ich, als am Feierabend  
Mit den Gespielen Arm in Arm verschlungen  
Die Straße singend auf und ab zu ziehen,  
Wenn um des Kirchleins Thurm im Abendroth  
Die Schwalben zwitschernd auf und nieder schau  
Da mit den Vögeln um die Wette fliegt  
Das Herz so leicht und froh zum Himmel auf  
Und keine Sorge hemmt den sel'gen Flug.  
Und doch — zum Singen bin ich nicht gestimmt  
Nicht heut. So seltsam ist es mir zu Muth —  
Viel lieber weinen möchte ich als jüngen,  
Als wäre auf der Welt ein kostbar Gut  
Das nie und nimmer ich erreichen könnte.

4. Mädchen.

Was Du da sagst, so ist mir nie gewesen.

1. Mädchen.

Wir sind auch nicht studirt, wie diese da;  
Die brütet taglang über Bücher oft.

Frida.

Ihr irrt. An Arbeit wird mir nichts geschenkt  
Und hart wie Eure sind auch meine Hände.  
Nur Sonntags darf ich wohl ein stilles Stünd  
Den durst'gen Geist am Born der Weisheit la

1. Mädchen.

fehlte mir! Hab ich die ganze Woche  
müd geplagt, noch Sonntags mich zu quälen.  
glaub' ich, was mein Vater immer sagt:  
Büchergucken werde Niemand reich.

Frida.

andern Reichthum gibt's als Geld und Gut.

1. Mädchen.

kauft man sich kein neues Kleid davon.

Frida.

man nicht kennt, das weiß man nicht zu schätzen.

1. Mädchen.

hat man schon erlebt, daß durch das Lesen  
u manchmal einer den Verstand verlor  
dann im Narrenhaus gestorben ist.

Frida.

irg wohl Schuld der Lejer, nicht das Lesen.

2. Mädchen.

ist das für ein albernes Gespräch!  
läßt den Doktor und den Pfarrer streiten!  
schert uns Mädchen der gelehrte Kram?

3. Mädchen.

hast Du Recht. Man langeweilt sich nur.

4. Mädchen.

chant, wer kommt vom Kirchhof drüben her? —  
Fremder scheint's.

1. Mädchen.

Vom Dorfe ist er nicht.

2. Mädchen.

Und welchen Bart er hat!

3. Mädchen.

Und welchen Blick!

4. Mädchen.

Ein wilder Mensch.

2. Mädchen.

Man könnte fast sich fürchten

3. Mädchen.

Ich lauf davon.

4. Mädchen.

Ich auch.

2. Mädchen.

Ich auch.

1. Mädchen.

Ich auch.

(Alle Mädchen bis auf Frida entfliehen.)

Frida (nachrufend.)

So bleibt doch da, was seid Ihr nur so furchtbar  
Er ist wahrhaftig doch kein wilder Geier,  
Daß Ihr wie Tauben auseinander stiebt.

## Zweite Scene.

Frida (allein.)

t sind sie alle, soll ich ihnen folgen?  
wär' ich wohl so thöricht als die andern.  
will doch sehen, ob der Fremde wirklich  
so gefährlich Ugehener ist.  
kommt geraden Wegs hieher. Wer mag  
doch nur sein? — Ich werd' es ja erfahren.

---

---

## Dritte Scene.

Frida. Balder.

Balder.

ist die Schaar der jungen Mädchen hin,  
ich dort von der Anhööh spielen sah?  
eine saß wie eine Königin,  
andern aber bildeten den Hof.  
in Kommen hat sie wohl verschreckt.  
armer, armer Mann! Die Jugend, Schönheit,  
Glück, die Liebe — alles flieht vor mir.

(Frida erblickend.)

n, doch nicht alles. Welche schöne Fee  
zt sinnend dort? — Ei nun, ich frage sie.  
g' holde Maid, noch eben erst gewahrte  
eine Schaar Gespielinen von Dir,  
dauern würd' ich sehr, hätt' ich sie hier  
etrieben.

Frida.

So ist es. Sie sind entflohn.

Vor mir?

Balder.

Ja wohl.

Frida.

Balder.

Warum?

Frida.

Sie hatten Furcht.

Balder.

Du bleibst zurück?

Frida.

Ich bin so furchtsam nicht.

Balder.

Seh' ich so furchtbar aus?

Frida.

Als die Leute, die man hier gewohnt.

Balder.

Ein Anderer bin ich nicht und doch ein Anderer.  
Ich bin kein Fremdling hier und doch ein Fremder.

Frida.

Ich weiß nicht Ihrer Worte Sinn zu deuten.

Balder.

Auch sollst Du's nicht. — Wie nennt man, Mädchen, Du?

Frida.

Ich heiße Frida.

Balder.

Frida? wie? Wär's möglich?

(für sich)

Gott, so hieß das liebe Lockenköpfchen,  
sich auf meinen Knie'n oft geschaukelt.

(laut:)

Wie viele Lenze zählst Du, schöne Frida?

Frida.

Ich werde achtzehn Jahr zur Weihnachtszeit.

Balder (für sich.)

Im Zweifel mehr. Zu welcher holden Blume  
öffnet sich die zarte Knospe doch entfaltet.

(laut:)

Wie, Frida, ist Dein Vater hier nicht Lehrer?

Frida.

Nein, ist's.

Balder.

Und nennt sich Walter?

Frida.

Gotthold Walter.

Balder (für sich.)

Welches Glück, das auf der Heimath Schwelle  
sich in Gestalt des Engels hier begrüßt!  
Nach langer Nacht der erste Sonnenblick,  
Wär's doch auch eines neuen Tages Bote!

Frida.

Ich nicht unbekannt ist Ihnen, scheint's, mein Vater.



Balder.

Bernimm's. Er war mein Lehrer, ist mein Freund  
Und die bewährte Freundschaft ist die Bucht,  
In die ich meinen letzten Anker werfe.  
Wo weilt der Edle, dessen schlichte Hülle  
Den freien, hellen Geist des Denkers birgt?  
Das beste Herz, das je geschlagen hat?

Frida.

Das Lob ist groß, doch sagt es nicht zu viel.

Balder.

Das höchste Lob erreicht ihn nicht. Es hinkt  
Ihm wie ein lahmes Pferd dem Dampfroß nach  
Er ist der eignen Lehre treuster Schüler,  
Mild gegen alle Welt, nur streng gen sich.  
O folgten alle Menschen seinem Beispiel,  
Die Erde würde bald zum Paradies.  
Wie sehn' ich mich, den alten, theuern Freund  
Nach langer, schwerer Zeit noch einmal wieder  
Durch's liebe Aug in's treue Herz zu blicken!  
Wo find' ich ihn? Ist er gesund und wohl?

Frida.

Seit meiner Mutter Tod, die lange schon  
Dort drüben auf dem Kirchhof schläft,  
Hat Krankheit nicht an unsre Thür gepocht.

Balder.

Daß ihn der Himmel lange noch erhalte  
Zu Deinem Glück und Heil und dem der Menschen!  
Geh, melde ihm, ein Freund wünsch' ihn zu sprech

Frida.

Da naht er selbst.

Balder.

Wie Frida, das Dein Vater? —  
mächtig grub die Zeit die Nuten ein!  
ich zum letzten mal ihn sah, stand er  
starker Baum im reichen Blätterschmuck  
färbt das Laub sich fahl und fällt und fällt.

---

**Vierle Scene.**

Vorige. Gotthold.

Gotthold.

wem da sprichst du, Kind?

Frida.

Es ist ein Freund.

Balder (auf Gotthold zueilend.)

ii Gotthold!

Gotthold.

Wie? Sie kennen mich?

Balder.

o Freund!  
Dir die Zeit mein Bildniß ganz verlöscht?

Gotthold.

Klang der Stimme scheint mir wohl bekannt,  
Züge selbst sind mir nicht fremd — und doch  
weilt auch die Erinnerung rückwärts blättert,  
kann mich nicht entsinnen: Wer? und wann?

Balder.

So kennst Du Deinen Balder wirklich nimmer

Gotthold (faßt, gemessen.)

Wie, Balder, Du? — Beim ew'gen Gott, Du  
Sei mir willkommen!

Balder.

Dein Willkommen klingt

Wie eine Glocke, die zersprungen ist.

Du öffnest nicht dem Freund die Arme freudig

Der nach der langen Trennung wiederkehrt?

Sind nicht nur wir, ist unsre Freundschaft selbst

Auch morsch und alt geworden?

Gotthold.

Sprich nicht

Die Zeit bleibt jung, die Menschen werden alt.

Obchon vom Alter Du nicht sprechen darfst,

Du stehst im vollen Sommer noch des Lebens,

Mein Knäuel dagegen ist bald abgewickelt. —

Geh Frida, Sorge, daß uns Niemand stört!

Frida

(entfernt sich mit verwunderten Blicken auf Balder.)

Balder.

So hab' ich mir das Wiedersehn nicht gedacht;

Gewöhnlich nennt man's süß, doch das ist bitter

O Gotthold, welche Aenderung ging mit Dir vor

Gotthold

(überzeugt sich, ob sich Frida auch wirklich entfernt hat)

### Fünfte Scene.

Balder. Gotthold.

Gotthold (nachdrucksvoll.)

Du derselbe wieder, der Du gingst?

Balder.

Wohin zielst Du ab? Wie, Gotthold, Du? —  
Himmels Einsturz hätt' ich eh'r erwartet.  
Ich den schwarzen Priesterrock ablegte,  
Du, ich hätt' mich meines Selbst entkleidet? —  
Ich auszog, es war ein Kleid, das ich  
Unverstand anthat, vielleicht auch, weil's  
Fror, vielleicht auch, weil ein andres Kleid  
oben mangelte. — Von einem aus  
Volk hätt' ich den Vorwurf leicht genommen;  
Dir, Gotthold, dem freien, stolzen Geist,  
Izt er mich tief, viel tiefer, als Du ahnst.

Gotthold.

Oh, bist Du nicht auch ein Theil des Volkes?  
Sollen wir nicht in und mit dem Volke  
wüssen seinem Glauben Rechnung tragen? —  
Denken steht uns frei, doch nicht das Handeln.

Balder.

U das Thun das Denken Lügen strafen?

Gotthold.

Oh mich recht! Bekämpf' ich etwas nicht,  
dann daraus, daß ich es billige? —  
Mancherlei ist nicht nach meinem Sinn  
wätte ich die Macht, ich würd' es ändern.  
Ich die Mend'ring eine Bess'ring wäre,

Ist fraglich. Vieles, ob auch unvollkommen,  
Muß wohl so sein, wie's ist, weil es nur so  
Am besten in die unvollkomm'ne Welt  
Sich fügt. Ein Jeder hält sich für den Klüg  
Wie engbegrenzt auch sein Gesichtskreis sei. —  
Ein jäher Schreck befiel mich, als ich hörte,  
Daß Deinem Stand Du Lebewohl gesagt.  
Ob schwarz, ob grün, ob roth das Kleid ist,  
Wir in dem Mummenschauz des Lebens tragen  
Der Weise bleibt in jedem Kleide weise.  
D'rum nicht der Mühe lohn't's, ein Kleid zu we  
Das doch nur dient, die Blößen zu verbergen.

Balder.

Den feigen Heuchler sollt' ich also spielen?  
Den innern Menschen durch den äußeren  
Verleugnen? das verlangt mein Gotthold, da

Gotthold.

Was nützt's, das Herz dem Böbel zu enthüllen  
Der kein Verständniß uns entgegen bringt,  
Der immer die mit blut'gem Haß verfolgt,  
Die nicht mit ihm den breitgetreten Pfad  
Der Dummheit und Gedankenträgheit wandeln  
Ich fühle keinen Drang zum Märtyrer.

Balder.

Ich staune, wie Du klug geworden bist.  
Bequem mag's sein, auch manchen Vortheil  
Doch zu der Menschheit Höhen führt es nicht  
Auf welcher Stufe stünde noch der Mensch,  
Wenn nicht erhabne Geister ihm das Licht  
Vom Götterhimmel auf die Erde brachten?  
Für meine Ueberzeugung sterb' ich lieber,

daß ich, mit mir selbst im Widerspruch,  
Glanz und Pracht ein Schlemmerleben führte.

Gotthold.

ist ein Schwärmer, Balder.

Balder.

Laß mich schwärmen!

üchlich, wer sich noch begeistern kann,  
Alle Welt in Eigennuz versinkt!  
Weißt es, Freund, in einer nieder'n Hütte  
ich das Licht erblickt, ein Kind der Armuth.  
Glend reichte mir die welken Brüste  
Thränen waren meiner Nächte Thau.  
Knabe wuchs empor, mit ihm die Noth.  
leicht man mit dem Frühling gern die Jugend,  
hatte keinen; freudlos schwand sie hin.  
Mutter lehrte mich die Hände falten  
richtete zum Himmel mir den Blick,  
dem allein dem Armen Hülfe komme.  
Als ich größer ward, erkannte man,  
armer Leute Kind, wenn arm an Gut,  
manchmal reich an geist'gen Gaben sind.  
Ist des Geistes Leuchte mir entzündet,  
Deine Hülfe öffnete sich mir  
Tempelthor, wo thront die Wissenschaft.  
Is ich an den Scheideweg dann kam,  
er Beruf für's Leben war zu wählen,  
ich noch ganz und gar im engen Bann  
indlich frommen Glaubens, unbekannt  
Welt und Lebensfreude, wünschelos;  
Gunsch der Eltern war der meine auch,  
er war, in der Rutte mich zu seh'n.  
ard ich Priester, heiligen Eifers voll

Saß ich beim Schein der Lampe lange Nächte  
Die Schrift durchforschend und die Kirchenväter.  
Ich spann mich mit den Motten um die Wette  
In die vergilbten Pergamente ein.  
Doch in der dürrn Wüste der Dogmatik,  
In der Scholastik blütenloser Wildniß,  
Im Labyrinth der Sophismen suchte  
Vergeblich ich nach einem Tropfen Wahrheit,  
Denn was ich schöpfte, war nur trübe Lache.  
Da krallte sich der Zweifel in mein Herz  
Und fraß mir Blatt um Blatt vom Baum des Glaubens  
Bis nur ein kahler Stumpf noch übrig blieb.  
O diese namenlose Seelenmarter —  
Nur der kennt sie, den sie gefoltert hat!  
Ich glich dem Blinden, dem nach langer Nacht  
Der Arzt das goldne Tageslicht erschleicht.  
Das Auge schmerzt und thränt und langsam nun  
Gewöhnt es sich, im Lichtmeer sich zu baden.  
Mit der Erkenntniß stand mein Entschluß fest,  
Nicht scheinen wollt' ich, was ich nicht mehr war.  
Ich brach mit kühnem Muth die erz'nen Fesseln,  
Mit denen Rom den Flug der Geister bändigt  
Und ich gehörte mir, ich war mein Eigen.  
Der schönen Welt, dem holden Leben fühl't  
Ich mich zurückgegeben, blauer glänzte  
Der Himmel, goldener das Sonnenlicht.  
Denn der Asketiker, der seinen Leib  
Mit Fasten und mit Geißelschlägen quälte,  
Den sünd'gen Adam aus sich treiben wollte,  
Der nur mit Mitleid, mehr mit gelben Meid  
Die Freuden sah, die frohe Menschen pflückten,  
Er durste sich jetzt auch des Daseins freuen.  
Als hätt' ich einen Berg von mir gewälzt,  
Als wäre ich aus einer Gruft gestiegen,

der ich lebend eingemauert war,  
glück- und freiheitsstrunken fühlt' ich mich.

Gotthold.

h jedem Rausche folgt Ernüchterung  
wüßtes Hirn. Worin liegt Dein Gewinn? —  
Rett' ist länger, das Gefängniß weiter.  
Sclaverei der eignen Leidenschaften  
der Beschränkung, die Natur und die  
Menschheit um uns zieht, kann sich kein Mensch,  
sei es auch der König, ganz entziehen  
wahrhaft Freie bleibt im Kerker frei.

Balder.

Wahrheit Deiner Worte hab' ich nur  
bald erfahren. Daß die schwarze Meute  
toller Wuth sich auf mich stürzen würde,  
wußt' ich ja voraus und scheut' es nicht;  
h die Erfahrung drückte mich zu Boden,  
auch die Freien aus dem Weg mir gingen.  
wär' ich mit dem Ausfah selbst behaftet.  
welche Thür ich immer klopfen mochte,  
kaltes Achselzucken war die Antwort.  
Jeder bebte, daß der schwarze Fluch,  
auf mein sündig Haupt geschleudert war,  
h ihn in das Verderben reißen möchte.  
jamer und elender als zuvor  
rängte mich gar bald die Noth des Lebens,  
Taglohn schafften Geist und Hände,  
Hunger nagte mir im Eingeweide  
oftmals wußt' ich nicht am Abend, wo ich  
müde Haupt zur Ruhe legen sollte.

Gotthold.

r Gang der Dinge war voraus zu seh'n.



Denn so erbärmlich ist der Menschenpack,  
Daß er am meisten den verfolgt und haßt,  
Der aus dem Schwarm hervorzuragen wagt  
Und, sich absondernd, nimmt den eignen Flug.

Balder.

Doch meine Fittige sind jetzt gelähmt,  
Obschon ich eine Kraft in mir erprobe,  
Um eine Welt aus meinem Geist zu bauen.  
Es ist Dir wohl bekannt, daß mächtig mir  
Der Born der Dichtkunst sprudelt, wenn kein  
Auch meinem Sang im Musenhain noch lauscht.  
In meinem Kopf gestaltet sich ein Werk,  
Das glücklich ausgeführt, bald meinen Namen  
Im Reich auf alle Lippen bringen würde.  
Das Hoftheater schrieb ein Trauerspiel  
Zur Preisbewerbung aus und ringen will  
Ich mit den ersten Lichtern um den Preis.

Gotthold.

Um eine Täuschung wirst Du reicher sein.

Balder.

Du irrst. Mir sagt es eine innere Stimme,  
Diesmal flieht man den Lorber um mein Haupt.

Gotthold.

Wie Du, so hoffen hundert Andere  
Und jeder hofft, das große Loos zu ziehen.

Balder.

Der Sieg ist mein, sobald es mir vergönnt ist  
In einem abgelegenen Erdenwinkel  
Das Stück zu schaffen, wie es meinem Geist  
Vorschwebt.

Gotthold.

Wo gedenkst Du, es zu schreiben?

Balder.

Weiter Erde weiß ich keinen Ort,  
den, auf dem ich stehe.

Gotthold.

Wie? Bei mir?

Balder.

Du such' ich die letzte Zufluchtsstätte.

Gotthold.

Das geht nicht, Freund; durchaus nicht — nein —  
unmöglich!

Balder.

Nur kurze Zeit laß mich Dein Gast nur sein!

Gotthold.

Einen Tag kann Dich mein Haus bewirthen.

Balder.

Gotthold, theurer, einz'ger, letzter Freund,  
Nimm mich von Deiner Schwelle nicht!

Gotthold.

Der Himmel weiß, wie gern ich helfen möchte,  
Nur ich kann nicht — darf nicht, glaub' es mir!

Balder.

Bist auch Du von gleichem Wahn besangen?

Gotthold.

Nicht, doch steh' auch ich in seinem Bann.

Balder.

Aus Menschenfurcht stößt Du den Freund von  
Gotthold.

Du klammerst Dich wie ein Ertrinkender  
An mich und ziehst mich mit Dir in den Grund  
Für Dich mein Leben, wenn es Rettung bringt  
Allein wozu das Opfer nutzlos bringen? —  
Auch steh' ich nicht allein, mir blüht ein Kind,  
Das heil'ge Recht auf den Vater hat.

Balder (verzweifelnd.)

Du gibst mich auf, so bin ich denn verloren.

Gotthold.

Es scheint mir fast, ich muß Dich erst erinnern  
Daß Tu auf heimathlichem Boden stehst.

Balder.

Und Freundschaft, Heimath stoßen mich von sich

Gotthold.

Bergiß Tu ganz, daß man dem Räuber, Mör-  
der Viel leichter hier verzeiht als einem Priester,  
Der seinen Rock und Glauben von sich legte?  
Unglaube ist das schändlichste Verbrechen.

Balder.

Das sprichst Du wahr, das hatt' ich nicht bed

Gotthold.

Nicht Tu allein, ich werde auch gesteinigt,  
Sobald man Dich erkennt.

Balder.

Das wird man nicht.  
Du lange Jahre weilt' ich von hier fern;  
Dunkle Bart, der rings das sonnverbraunte  
Acht umrahmt, schützt mich wohl vor Entdeckung.  
Hast mich selbst mit knapper Noth erkannt  
Bist mein Freund.

Gotthold.

O täusche Dich doch nicht!  
Strom der Stadt verliert der Einz'ne sich,  
h auf dem Lande sucht Dich jedes Auge.  
Stelle Dich, verbirg Dich, wie Du willst,  
z oder lang spürt die Neugierde Dich  
aus. Du — ich — wir alle sind verloren.  
Lange, was Du immer willst von mir,  
: meine Gastfreundschaft verlange nicht!

Balder.

Das Dein letztes Wort?

Gotthold.

Ich weiß kein bess'res.

Balder.

schließe ich die Rechnung ab. Leb wohl!

(Wendet sich zum Gehen.)

Gotthold (für sich.)

kann ich ihn nicht gehen lassen. — (Laut.) Balder!

Balder (sich umwendend.)

is willst Du noch?

Gotthold.

So darfst Du nicht vor  
Obschon das Schicksal karglich mich bedacht,  
Was ich an Geld entbehren kann, nimm mit!

Balder.

Ich brauche keines mehr.

Gotthold.

Sei doch vernü

Balder.

Wozu wohl noch?

Gotthold (für sich)

Nun denn in Gottes Na  
Es komme, was da mag, ich will es wagen.

(Laut.)

Komm, Balder, komm zurück! Verzeihe mir!  
Mein Herz nicht nur, mein Haus auch steht Dir

Balder.

Ich will den klugen Mann nicht weiter stören.

Gotthold.

Du thust mir weh' und ich verdien' es nicht;  
Du unterschätzest, was ich für Dich wage.

Balder.

Mein'halben werde Dir kein Haar gekrümmt.

Gotthold.

So tritt doch näher, sperre Dich nicht länger!  
Betrachte dieses Haus ganz als das Deine,  
Was mein ist, sei auch Dein. — Du bist wohl m

Balder.

üüd. Doch hätten meine Füße mich  
nächsten Flusse wohl noch tragen können,  
alles Weh und Ach hinabzusenken.

Gotthold.

uf' es lieber in des Freundes Busen.

Balder (Gotthold die Hand reichend.)

ib mir, Freund, Du bist noch Du, Du selbst,  
bist Dir treu geblieben, ich nur ward  
Gott und Menschen und mir selber irre.  
langer Irrfahrt mit zerfetzten Segeln,  
rochnem Kiel und mit zerschelltem Mast,  
morsches Wrack, vom Sturm geschleudert an  
heimathliche Rüste, fühl' ich immer  
wild empörten Meeres Schwanken noch  
wanke doch nur selbst. Vergib mir, Gotthold!

Gotthold.

ruh' Dich aus an meinem Heerd, Du armer,  
sbrüch'ger Mann!

Balder.

Du sollst es nicht bereuen.  
ich auch jetzt verhaßt, verflucht, geächtet,  
ring mich doch noch an die Oberfläche.  
oft Verzweiflung auch mein Herz zerfleichte,  
Ehrgeiz war doch stärker als mein Glend.  
terbe nicht, bevor ich dem Jahrhundert  
Siegel meines Geistes aufgeprägt.

Gotthold.

lasse von den holden Spiegelungen

Der Fee Morgana Dich doch nicht bethören!  
Du kennst das Volk. Ein glänzend Feuerwerk  
Das Funken prasselnd in die Lüfte steigt,  
Reißt es zu Beifall und Bewund'ring hin.  
Das Licht der ewigen Gestirne aber  
Braucht lange Jahre, oft Jahrhunderte,  
Bis es des Böbels blödes Aug' erreicht.  
Das ist das Schicksal aller großen Geister:  
Im Glend läßt man sie zu Grunde gehen  
Und thürmt den Todten Mommente auf. —  
Ich zweifle nicht an Deinem Geniuss;  
Doch trägt Dich Deine Hoffnung, sprich, was

Balder.

Dasselbe, was auch dem  
Dem alle Hoffnungen gereift — das Grab,  
Die letzte Hoffnung und die trägt mich nicht.

Gotthold.

Nicht so, mein Freund! — Vielleicht gelingt es  
Daß Du im Wettlauf als der Erste an  
Das Ziel gelangst. Ich will die Bahn Dir  
Soviel in meinen schwachen Kräften steht.  
Doch wiederhol' ich, was ich vorhin sprach:  
Berrathe nicht dem Volke, wer Du bist,  
Nicht länger mehr dürst' ich Dich dann beschien  
Auch meines Hauses Ruhe wär' dahin.  
Die einz'ge Wonne meines Alters ist  
Die blühend frische Blume, meine Tochter,  
Sie kann noch nicht die Hand des Gärtners  
Der Friede meines Hauses sei Dir heilig!

---

### Sechste Scene.

Vorige. Frida (kommt zurück.)

Frida.

Bürgermeister, Vater.

Gotthold.

Laß ihn kommen! —

Jetzt geleite diesen Herrn in's Haus;  
leibt auf einige Wochen unser Gast.  
Sei mein Freund, bewirthe ihn als solchen.  
Sage nochmal's Dich willkommen, Walder.

Walder.

Ich hab' dich mir, dem Leben mich zurück.  
Ich räche meinem Wünschen doch das Können,  
Fürst sollt' Dir mit bess'rem Danke lohnen.  
Bettler kann nur sprechen: „Lohn' es Gott!“

Walder und Frida (gehen ab.)

(In gleicher Zeit und von derselben Seite erscheint der Bürgermeister, der Walder sehr aufmerksam betrachtet.)

---

### Siebente Scene.

Gotthold. Bürgermeister.

Gotthold.

Führt Euch her zu mir, Herr Bürgermeister?

Bürgermeister

(noch immer Walder nachsehend.)

War der Herr?



Gotthold.

Womit kann ich Euch die

Bürgermeister.

Wer war doch nur der Mann?

Gotthold.

Ein Fremder  
Ihr kennt ihn nicht. Weßhalb fiel er Euch auf?

Bürgermeister.

Er scheint mir fast bekannt. Mir kommt es vor  
Als hätt' ich ihn schon irgend wo gesehen.

Gotthold.

Wir alle sind nach Gottes Ebenbild  
Erschaffen, wunderbar ist's deshalb nicht,  
Wenn Menschen sich einander ähnlich sehen..

Bürgermeister.

Sie haben Recht, doch nehmt es mir nicht übel!  
Seltsame Ebenbilder hat doch Gott.  
Ich stehe meinem Mann, das weiß ein Jeder;  
Doch würde der mit seinem Räuberbart  
Allein im Walde mir begegnen — Donner!  
Da würd' mir's doch ein wenig grußlich werden!

Gotthold.

Doch ohne Grund. Der Schein ist noch nicht  
Der Herr hat keine Fliege noch gekränkt.  
Er ist aus früh'rer Zeit mir schon befreundet  
Und wird auf ein'ge Wochen bei mir weilen.

Bürgermeister.

danke ich, das wäre mein Geschmak.  
sichert er mich? Ich hab' für mich zu sorgen. —  
ithen Sie, warum ich heute komme?

Gotthold.

bin gespannt, von Euch es zu erfahren.

Bürgermeister.

schickt mein Sohn, er will bald Hochzeit machen.  
n Eure Tochter weicht ihm aus, so oft  
das Gespräch darauf zu bringen sucht.  
trägt den Kopf gewaltig hoch, als wäre  
eine Gnade noch für meinen Sohn,  
sie mir überhaupt die Hand ihm reicht.

Gotthold.

nt's nicht so schwer, sie ist ja fast noch Kind  
steckt voll jugendlichem Uebermuth.

Bürgermeister.

cheidenheit steht besser zu Gesicht,  
n man kaum mehr, als wie das eigene  
böchen zur Aussteuer stellen kann.  
wissen's selbst, was brauch' ich's noch zu sagen,  
welche Thür' mein Sohn auch pochen mochte,  
Freuden hätte man ihm aufgethan,  
erste Bauer gäb' ihm seine Tochter.  
eine Tanne ist er angewachsen.  
böses Aug kann ihn nicht schief ansehen.  
dann — das schönste Bauerngut wird sein.  
fahr' mit einem Dreigespann in's Feld,  
Ställe steh'n voll au'zerles'nem Vieh,  
Schränke und die Speicher sind gefüllt,

Wenn ich auf meine Tasche schlage, klingt's  
Und soll um eine Schwiegertochter betteln? —  
D'rum macht es kurz, wann soll die Hochzeit se

Gotthold.

Und schätzt Ihr Eure Güter noch so hoch,  
Sie reichen an die Schätze, die mein Kind  
An Herz und Geist besitzt, entfernt nicht hin,  
Und könnt' es selbst nicht mehr sein eigen nennen  
Als wie das Kleid, das es am Leibe trägt.  
Doch dafür fehlt Euch all und jedes Maß.  
Ich habe nicht, noch weniger meine Tochter  
Um Euren Sohn gefreit, d'rum, reut es Euch,  
Wir sind sofort bereit, zurück zu treten.

Bürgermeister.

Da schaut, wie stolz! — Ich wär' es gleich zufr  
Allein mein Sohn ist nun einmal vernarrt  
In Eurer Tochter glattes Milchgesicht  
Und will um keinen Preis Vernunft annehmen.  
Ich habe nur den einen Sohn — was machen?  
Drum kurz und gut — wann soll die Hochzeit

Gotthold.

Oh' ich bestimmte Antwort Euch ertheile,  
Muß ich mit meiner Tochter Rücksprach' nehmen  
Für heute wollen wir's beruhen lassen.

Bürgermeister.

Mein'twegen auch, ich bin der Schlimmste nicht  
Doch komm' ich bald und frage wieder nach,  
Drum überlegt es wohl und schlast darüber!

(Geht ab.)

Gotthold (allein.)

zittere wie ein Espenlaub, so hat  
grobe Geldsack mir die Gall' erregt.

Bürgermeister (zurückkehrend.)

wiederhol' es noch einmal, Herr Lehrer,  
mit Euch nicht zu lang, ich rathe gut.  
wahr ich Bürgermeister bin, ich komme  
drittesmal. Dann dürft Ihr Euer Mädchen,  
stolze Ding, in einen Glaschrank stellen.

Gotthold.

umbesorgt! Geht es nach meinem Sinn,  
wird Euch Antwort, wie es sich gebührt.

Bürgermeister.

soll mich freuen. Nichts für ungut jetzt.

(Geht ab.)

---

### Achte Scene.

Gotthold (allein.)

Welcher Sklave ist der Mensch des Mammons,  
der, der ihn besitzt wie der, der ihn  
ehren muß. Das Geld beherrscht wie ein  
rot die Welt. Wie schmerzlich hab' ich oft  
selt, daß arm ich bin! Nur bange Sorge,  
Stürme möchten meine Blume knicken,  
u mir der Tod einmal das Auge schließen,  
mir das Ja erpreßt zu der Verlobung.  
Ach' mein Kind die Schwelle überschreitet,  
es aus Gnade nur geduldet scheint,

Viel lieber soll's vor fremder Thüre betteln,  
Sein Herz wird nicht dabei in Stücke gehen.  
Scheint ihm der Bräutigam auch lieb und werth,  
So doch nur, weil er hier als Bester gilt,  
Es ihn mit andern nicht vergleichen konnte,  
Mehr meinem Wunsch als ihrem Herzen folgend.  
Da naht sie eben; mag sie selbst entscheiden.

---

### Neunte Scene.

Gotthold. Frida (kommt zurück)

Gotthold.

Wie geht es uns'rem Gaste?

Frida.

Gut; er schläft.  
Er scheint recht sehr ermattet, denn kaum hatte  
Er sich an einem Becher Wein gelabt,  
Sank auch schon auf die Brust das müde Haupt.

Gotthold (für sich.)

Ein abgeheftes Edelwild.

Frida.

Der Herr kommt wohl  
Aus weiter Ferne her? Wer mag es sein?

Gotthold

Er ist mein Freund, das lasse Dir genügen. —  
Der Vater Deines Bräutigams war da.  
Du ahnst doch wohl weshalb und freust Dich d'rauf

Frida.

ich?

Gotthold.

Wie sich die Schelmin stellen kann! —  
ist kein Wunsch, daß man bald Hochzeit halte.

Frida.

eilt nicht so, ich bin ja noch so jung.

Gotthold.

meint' ich auch. Doch er bestand darauf.

Frida.

mag von keiner Hochzeit jetzt noch wissen.

Gotthold.

Such' Dir einen andern Bräutigam!  
Nun aufgehoben gilt als aufgehoben.

Frida.

mache deshalb auch kein Auge naß.

Gotthold.

hör' ich da? Das sprichst Du so gelassen,  
ob's sich um ein Kinderpiel nur drehte?  
das?

Frida.

Gewiß ist Hartmut lieb und gut,  
andres Mädchen wird er glücklich machen,  
ich. —

Gotthold.

Nun du?

Frida.

Ich würde elend werden.

Gotthold.

Liebst Du ihn nicht?

Frida.

O Vater!

Gotthold.

Sprich Dich aus,  
Laß in Dein Herz mich blicken, liebe Frida!  
Verbirg mir nichts! So liebst Du Hartmut nicht?

Frida.

Ich war ihm gut, doch daß ich ihn nicht liebe,  
Das weiß ich erst seit heute. Ohne Grämen  
Seh' ich das leicht geschlung'ne Band sich lösen.

Gotthold.

Warum erst heut? Was ist da vorgegangen?

Frida.

Es kam ganz plötzlich mir, ich weiß nicht wie,  
Ich fühl' es mehr, als ich es sagen kann.  
Es fiel mir wie ein Schleier von den Augen,  
Vor meiner Seele stand' es klar, daß ich  
Mit Hartmut niemals — niemals glücklich werd'  
Mir war zu Muth, als gähnte zwischen uns  
Ein tiefer, weiter Abgrund, unausfüllbar.

Gotthold.

Die innern Gründe will ich gelten lassen.  
Doch hast Du auch bedacht, was Du verscherzest?

dem Hartmut ist der schönste Bursch des Dorfes,  
das Ziel, die Wonne aller Mädchenaugen,  
der reichste Hof inmitten üpp'ger Gärten  
und goldner Fluren wird sein Erbe sein.  
Aber wir, es ist Dir wohl bekannt, sind arm.  
Ein graues Haar mahnt, an den Tod zu denken,  
ich werde ruh'ger in die Grube steigen,  
weiß ich im Schoß des Reichthums Dich geborgen.

Frida.

Aber, laß mich lieber arm und — einsam bleiben!

Gotthold.

Kind, Du wirst so wenig glücklich werden,  
als ich's geworden bin! Weh dem, der denkt,  
nicht gleich dem Thier sein Stückchen Weide grasst!  
Ihre bittere Noth und Thränen sind sein Theil. —  
Aber wird wohl mancher Sturm uns treffen;  
dem Hartmuts Vater, stolz auf Amt und Reichthum,  
wird sicher an uns Armen Rache üben.  
Nur ach sei's! Wer viel ertrug, erträgt noch mehr.

Frida.

deinen Armen, Vater, fürchl' ich nichts.

Gotthold.

Ich komme, lasse uns das Lager suchen!  
merklich aus dem Thale stieg die Nacht,  
der Himmel blickt mit tausend Augen nieder,  
er läßt uns die unsern im Schläfe schließen!





## Zweiter Akt.

Scene wie im ersten Akt. — Am frühen Morgen.

### Erste Scene.

Frida (allein.)

Seid mir begrüßt, ihr holden Blumenliebchen,  
Wie schaut ihr mich so lieb und herzlich an!  
Doch ei, was seh' ich? Thränen? — Leuchtend  
Gleich Diamanten, immerhin doch Thränen.  
So quält auch euch ein Stummer, weil ihr weint  
Allein was red' ich kleine Närrin da!  
In euch wohnt keine arme Menschenseele  
Und unbekannt ist euch das Erdenweh.  
Ihr habt es schön, ihr prangt ja stets im Bus  
Und schmucke Cavaliere, bunte Falter  
Und wilde Hummeln machen euch den Hof.  
Des Nachts gar steigt ihr aus dem Kelche, tanzt  
Als luft'ge Elfen bei dem Scheine der  
Laternen schwärmender Leuchtkäferchen,  
Wobei die weiche Luft euch Kühlung fächelt.  
O wär' ich eine Blume schön wie ihr,  
Als Schmuck bestimmt für ein geliebtes Leben!  
Doch nicht für Hartmut; den ich lieben soll,  
Zu dem muß ich empor die Blicke heben,  
Wie man das Aug zu einer Gottheit hebt;  
Er müßte — ei, worauf ertapp' ich mich? —  
Ganz unserm räthselhaften Gaste gleichen.  
O diese Augen, unergründlich wie  
Ein Bergsee, der den Himmel wieder spiegelt,  
Wer doch sich da hinein versenken dürfte! —

Er steht er sinnend, aller Welt vergessend,  
Er schaut' er weit in ferne Zeit hinaus,  
Und das Zukünftige sich offenbart.  
Ein selig Lächeln spielt um seine Lippen,  
Ein Geist erblickt die hehren Lichtgestalten,  
Die kaum ein andrer Staubgebor'ner nur ahnt.  
Und plötzlich wieder, dann durchzuckt es ihn,  
Sein Auge flammt, die Fäuste ballen sich,  
Er wolt' er eine Welt in Trümmer schlagen.  
Die lieblich fließt die Rede ihm vom Munde!  
Er spricht ganz anders als die andern Menschen.  
Wie stolz der Gang! Wie würdevoll die Haltung!  
Und oft, betracht' ich ihn, faßt mich ein Schauer,  
Es wär' er von den hohen Göttern einer,  
Die fremd und unerkannt auf Erden wandeln,  
Die man in alten Büchern lesen mag.  
Und doch hat auch der Schmerz schon seine Lettern  
In ihr Gesicht geschrieben.  
Wo ihm ein liebend Weib die Wolken von  
Ihr Stirne lächelt? in die Wunden, die  
Das Schicksal schlägt, der Liebe Balsam träufelt? —  
Nicht scheint es nicht zu sein; kein goldnes Ringlein,  
Nicht sonst ein Liebeszeichen weist dahin.

(Sie versinkt in Träumen)

---

## Zweite Scene.

Frida. Gotthold (tritt auf.)

Gotthold (für sich.)

Er steht sie wieder, sinnt und träumt. Was hat  
Das Mädchen mir so umgewandelt. (laut.) Frida!

Frida.

Du bist es, Vater? Wie bin ich erschrocken!

Gotthold.

Erschrocken? — Hast Du Jemand sonst erwartet?

Frida.

Ach, nein!

Gotthold.

Und doch erschrickst Du? Vor dem Vater?

Frida.

Ich war so in Gedanken.

Gotthold.

Bist es noch.

An was denn dachtest Du?

Frida.

An was ich dachte

An mancherlei; zuletzt an unsern Gast,  
An sein geheimnißvolles, seltsam Wesen.  
Er scheut den Tag, den alle Menschen lieben,  
Selbst jedem Sonnenstrahl verwehrt er ängstlich  
Den Zutritt in das Zimmer. Wenn die Nacht  
Die Welt in ihren dunklen Mantel hüllt,  
Verläßt er erst das Haus und stürmt in's Freie.  
Was mag der Grund sein, daß er also handelt?  
Neugierde ist mein größter Fehler nicht,  
Doch ich gestehe, dieses möcht' ich wissen.

Gotthold.

Neugierig bist Du nicht? — O Tochter Evas,  
Indem Du's leugnest, zeigst Du, daß Du's bist.

Frida.

täuschest Dich. Ich will nicht wissen, was  
Gast dem Blick der Menge bergen will,  
wer er selbst ist, möcht' ich gern erfahren.  
stummer und doch so beredter Schmerz  
seinem edlen Antlitz aufgeprägt;  
ganz Gebahren ist so ungewöhnlich,  
hoheitsvoll. Vergleichen möcht' ich ihn  
einem Fürsten, der den Thron verloren.  
iß, Neugierde nicht, Theilnahme nenn's,  
s mir im Herzen mächtig für ihn spricht.

Gotthold.

ilnahme, so? — Da schaut! Mein Töchterchen  
unsern werthen Freund zum Gegenstand  
gehender Studien schon gemacht.

Frida.

mir gefällt. (Si, weil

Gotthold (streng.)

Das ist höchst überflüssig.

(Tritt in den Vordergrund.)

(für sich:)

s dämmert mir? Weil die Anziehungskraft  
einen Poles überwiegt — deshalb? —  
d deshalb nur der andre abgestoßen? —  
) mir und Dir, mein armes, thöricht Kind,  
in, was ich nur vermuthe, sich verwirklicht!

Frida.

s meinst Du, Vater?

Gotthold (für sich.)

Alles ändert das  
Ich muß um jeden Preis jetzt auf der Heirath  
Mit Hartmut fest bestehen.

Frida.

Du bist so ernst

Gotthold.

Weil ernste Dinge mir den Geist bewegen.  
Du weißt, daß heute Hartmuts Vater kommt,  
Die Antwort sich zu holen.

Frida.

Heute schon

Ich dachte kaum daran.

Gotthold.

Du nimmst so leicht  
Was doch so schwer und wichtig für Dich ist.

Frida.

Ich dachte, daß wir gleicher Meinung wären.

Gotthold.

Ich habe nochmals alles überlegt,  
Die Gründe für und wider wog ich ab  
Und welche Schale meinst Du, daß sich senkte?

Frida.

Doch sicher die, in der das Wider lag?

Gotthold.

Die meisten Gründe sprechen für die Heirath.

Frida.

ir? — Mein ganzes Herz sträubt sich dagegen.

Gotthold.

wo sich's um die ganze Zukunft handelt,  
hat auch der Verstand das Rech', zu sprechen.  
u die Erfahrung lehrt uns, daß derjenige,  
nur dem Zuge seines Herzens folgt,  
ist graden Wegs in das Verderben rennt.  
sicherer Pilot ist die Vernunft.

Frida.

grausam stört sie oft die liebsten Wünsche.

Gotthold.

meist phantast'sche Hirngespinnste sind.  
das besitzt, was er zum Leben braucht,  
lebt, wenn auch nicht glücklich, doch zufrieden,  
schönste Traum zerfließt in nichts, sobald  
Noth, der Hunger an die Thüre klopft.  
davor möcht' ich Dich bewahren, Frida.  
ist daher mein sehnlichstes Verlangen,  
Du mit Hartmut Dich recht bald vermählst.

Frida.

kann nicht, Vater. Alles will ich thun  
will in's Kloster geh'n, wenn Tu's willst,  
dieses Opfer fordre nicht von mir!

Gotthold.

Acht, daß Du nicht selber Dich betrügst.  
sagst, daß Du nicht Hartmut liebst, meinst Du's  
t nur? Erwacht vielleicht erst Dein Gefühl,  
an Dir selber rächend, wenn's zu spät?

Man faßt die ganze Größe des Verlust's  
Erst dann, wenn er ein hoffnungsloser ward.  
Was man besitzt, weiß man meist nicht zu schätzen  
Und greift nach dem, was unerreichbar ist,  
Verliert dabei oft das, was man besitzt. —  
So thöricht handelst gegenwärtig Du.

Frida.

Es komme, was da will, ich will nicht klagen.

Gotthold.

Und hast Du auch bedacht, welch großes Weh  
Du Deinem Bräutigam bereiten wirst,  
Der an Dir hängt mit seinem ganzen Herzen!  
Bist Du so grausam, ihn von Dir zu stoßen?

Frida.

So soll ich gegen mich grausamer sein  
Als gegen ihn?

Gotthold.

Was hat den Sinn Deiner  
Verändert? Ist's nur die Erkenntniß, daß  
Ihr nicht zusammenpaßt? Ist's Laine nur?  
Hat etwa eines anderen Mannes Bild  
Das Deines Bräutigams verdrängt? — Du schweigst  
Du schlägst die Augen nieder und verdächtig  
Erglüht Dein Angesicht? — O laß Dich warnen!  
So lang es nicht zu spät ist, hüt' Dein Herz!  
Und keimt darin ein schlummerndes Gefühl,  
Zertritt's und reiß' es aus mit aller Kraft,  
Bevor's zur himmelhohen Flamme wächst  
Und Dich verzehrt. — Wenn Du mich lieb hast,  
Beschwöre keinen Sturm an meinem Abend,  
Ich möcht' in Frieden in die Grube fahren.

ar bis jetzt Dir nur ein guter Vater,  
zwing mich nicht, ein strenger Dir zu sein!  
präg' es in Dein Herz: Es ist mein Wille,  
fester, unerschütterlicher Wille,  
Du die Gattin Hartmuts wirst.

Frida.

O Vater!

Gotthold.

ich Dich aus, mein Kind!

Frida.

Ich find' nicht Worte.  
so gut, und ich, die böse Frida  
Deinem Herzen solchen Schmerz bereiten.  
ich ich darf — ich kann nicht anders handeln.  
ich will ich für Dich thuen, Vater,  
ich für Dich von Thür zu Thüre betteln,  
ich für Dich durch's helle Feuer springen,  
ich — o alles, alles will ich thuen,  
ein Kind für seinen Vater that,  
ich bringe mich zu dieser Heirath nicht!

Gotthold.

ich' ich's satt, allein das sag' ich Dir,  
ich die Mittel, mürbe Dich zu machen.  
ich' Dir wohl, treib's nicht zum Aeußersten,  
ich Bedanere, ein Kind zu haben!  
ich gehe in Dein Zimmer, sammle Dich!  
ich' re Antwort hoff' ich dann am Abend.

Frida (geht weinend ab.)

---



### Dritte Scene.

Gotthold (allein.)

Kein Zweifel mehr, es ist wie ich vermuthet.  
Welch' böser Stern hat diesen Balder mir  
In's Haus geführt! Die prächtige Gestalt,  
Das feingeschnittene Gesicht, sein Geist  
Voll Wit' und Feuer mußte einem Mädchen  
Wie Frida freilich wohl gefährlich werden;  
Der Mond erblaßt, sobald die Sonne scheint.  
Das ist der Lohn, daß dem Geächteten  
Gastfreundlich meine Thür sich öffnete.  
Ja wenn er eine feste Steuung hätte!  
Wer möchte einem Stahn, der steuerlos  
Auf wildem Meere treibt, sein einzig Kind,  
Das Liebste, was er sein nennt, anvertrauen?  
Doch hoff' ich, daß der Liebesfunken ohne  
Verschulden Balders fiel in Frida's Herz.  
Und daß, ist erst der glänzende Komet  
Dem Aug' und Herzen wieder fern gerückt,  
Sich meine Tochter wieder selber findet.  
Sobald das Trauerspiel vollendet ist,  
Muß Balder gleich den Wanderstab ergreifen.  
Sonst fürcht' ich, daß ein Trauerspiel selbst  
In meinem Hause zur Aufführung kommt.  
Gelegen kommt er da.

---

### **Vierte Scene.**

Gotthold. Balder ((tritt auf))

Gotthold.

Wie geht es, Balder?  
Du den Pegasus schon abgefattet?

Balder.

„, es war mir nur zu eng im Hause,  
Sonnenschein hat mich herausgelockt. —  
Und, Du ahnst nicht, welche Götterlust  
künstlerische Schaffen mir gewährt!  
erst im Hirne nach Gestaltung ringend  
sch durch einander kreist und gährt;  
Götterfunke Geist, dann lichtet, ordnet;  
die Gestalten sich erst schattenhaft  
klar aus ungewissem Dunkel schälen,  
den Menschen endlich sich verkörpern,  
lebend, liebend, leidend vor die Seele  
richters treten, eine Welt im Kleinen.

Gotthold.

„äh' die Kunst sehr hoch und liebe sie;  
überbietet uns aus Tönen, Worten, Farben  
Kirchenhaftes Wunderland hervor,  
daß der Mensch sich aus des Lebens Noth  
qual so gern vom Künstler tragen läßt.  
wird es Dir gelingen, aus dem Schwarme  
tagessiegen unsrer Literatur,  
das trübe Licht der Volksgunst taumeln,  
Sterne der Unsterblichen zu schweben? —  
eine lobt den Anderen, damit  
der wieder lobt. Mit gift'gen Pfeilen

Wird jeder überschüttet, der es wagt  
Auf eig'nem Pfad den Parnas zu ersteigen. —  
Doch kann kein Künstler sich damit begnügen,  
Daß er ein großes Werk geschaffen hat,  
Er will, daß man's bewundert auch genieße.  
Was nützt Musik, die ungehört verflingt?  
Und fühlte sich nicht selbst ein Gott einsam  
In seiner Schöpfung? Schuf er nicht den Mensch  
Daß er die Allmacht seiner Hand bewund're?

Balder.

Da pflicht' ich gern Dir bei. Denn mancher, der  
Zur Unterwelt ruhmlos hinabgestiegen,  
Wär' das Entzücken seiner Zeit gewesen,  
Wenn der verdiente Beifall ihm geworden.

Gotthold.

Ich wünsche Dir ein freundlicher Geschick. —  
Bis wann wirst Du das Trauerspiel vollenden?

Balder.

Sein rasches Wachsen ist es, was mich heute  
So froh bewegt. Eh' diese Woche sich  
Zu Ende neigt, ist's auf dem Weg zur Hauptstadt.

Gotthold.

Das ist mir lieb.

Balder.

Ich weiß, daß meine Freundschaft  
Auch Deine sind. Nur Deiner Gastfreundschaft  
Verdank' ich es, wenn mir der Wurf gelingt.

Gotthold.

Ich wäre gern bereit, so lange Dich

Gast in meinem Hause zu behalten,  
Du auf sich'rem Grund und Boden stehst.

II —

Balder.

Du willst mich doch nicht jetzt vertreiben?

Gotthold.

Ich kann Dir nicht verhehlen, daß  
ich selbst es bist, der mir es sehr erschwert.

Balder.

Was wohl zielst Du? Ahnt man, wer ich bin?

Gotthold.

nicht. Doch gährt es drohend in dem Volke.

Balder.

gegen mich?

Gotthold.

Ich muß bejahen.

Balder.

Warum?

Gotthold.

Volke gelten die Symbole und  
Tische, jene farb'ge Blumensprache,  
die die Wahrheit zu den stumpfen Sinnen  
Menschen spricht, als gleichbedeutend mit  
Wesen und dem Kern der Wahrheit selbst.  
Ist er nicht denjenigen als gottlos an,  
die diese nicht gleich ihm zu achten scheint

Und der Erfahrung trägst Du keine Rechnung.  
Dein Fuß betrat noch nicht das Gotteshaus,  
Seit Du in Mitte dieses Dorfes weilst.  
Drum achtet Dich das Volk, nicht wen'ger nicht  
Der Herberg Dir gewährt, als arge Frevler.  
Und auf ein Dorf, das solche Sünder duldet,  
Muß bald der Himmel Pech und Schwefel regnen!  
Deshalb die Losung: Fort! Hinaus mit ihm!  
Entging Dir, welcher Haß und wilder Grimm  
Aus jedem Auge Dir entgegen droht?

Balder.

Ich merkt' es wohl. Ich Aermster bin schon  
Kein freundlich Menschenantlitz mehr gewohnt.

Gotthold.

Ich war von je kein Freund von wilden Scenen  
Drum leg' ich Dir die Bitte an das Herz:  
Sobald Dein Trauerspiel vollendet ist,  
Von meinem Haus und diesem Ort zu scheiden.  
Gern leih' ich Dir so viel, als Du bedarfst,  
Um still an einem andern Orte die  
Entscheidung abzuwarten.

Balder.

O mein Gott!  
Muß ich denn überall den Fluch hintragen?

Gotthold.

Ich höre nah'n, tritt hinter diesen Strauch!

---

### Fünfte Scene.

Vorige. Förster Wolfgang (tritt auf.)

Wolfgang.

g Dich nicht, ich hab Dich schon gesehen.

Gotthold.

bringst Du Gutes mir?

Wolfgang.

Ich, Gutes Dir?  
eide werdet mich zur Hölle wünschen.  
verzeih', das war doch auch ein Streich,  
en der Eselsorden Dir gehört,  
einem Menschen, welcher aus der Kutte  
ungen ist, Gastfreundschaft zu gewähren!

Gotthold.

nicht so laut! Wie kamst Du doch dahinter?

Wolfgang.

nachtet mir doch keinen Mohren weiß!  
Schr, ich habe keine Augen in dem Kopf?  
tes Jägeraug' erkennt den Vogel,  
vonn er sein Gefieder wechselte.

Gotthold.

st doch nichts davon verlauten lassen?

Wolfgang.

! Glaubst Du, daß ich ein Staarmak bin? —  
eht es denn, mein Freund Chamäleon?  
! — Ich kann es nicht hinunter würgen,  
iekt mir sonst das Herz ab. Schön ist es

Gerade nicht, wie eine Schlange sich zu häuten.  
Du hast die schwarze Farbe Dir gewählt,  
Ich wählte grün. Mein Rock und Herz ist grün  
Grün wie der Wald, als Grüurock will ich sterben.  
Nichts haß' ich mehr, als wie die Wetterfahnen.

Balder.

Wie schnell ist der mit seinem Urtheil fertig,  
Der nicht befähigt, noch berufen ist! —  
Ist nicht dem Wechsel Alles unterworfen?  
Das Einz'ge, was nicht wechselt, ist der Wechsel.  
Die Körper wechseln stets die Stoffe, kein  
Atom vom Kinde findet sich im Greise,  
Er ist derselbe Mensch und doch ein andrer.  
Der Geist nur soll fortwährend gleich sich bleiben.  
Nicht der ist tadelnswerth, der seine Meinung  
Mit einer bess'ern vertauscht, nein, der,  
Der sie aus Vortheil oder Furcht verleugnet.  
Nichts Dümmeres, als wenn Gedankenträgheit  
Den freien Flug des Denkens meistern will.

Wolfgang.

Die Bauern stuzen Dir die Flügel noch.

Gotthold.

Was sagst Du da? — So wissen's schon die Leute.

Wolfgang.

Si was! Das Volk mit seinen Maulwurfsbau  
Doch raucht's an allen Enden, einen Hauch  
Bedarf es nur, so brennt es lichterloh.  
Es schwärmt das Dorf wie ein Hornissenest,  
Weil dieser fromme, gottesfürcht'ge Mann  
Die Kirche meidet, wie das Kreuz der Teufel.

ist ein Freigeist, ein Freimaurer,  
mit der Hölle selber steht im Bund.  
Will doch auch der philosoph'sche Wolf  
der Heerde Schafe? — Schlagt ihn tod!

Gotthold.

Balder, hörst Du's auch von andrer Seite.

Wolfgang.

ist' dem Herrgott nicht die Füße weg  
nehm' die Sache nicht so accurat,  
hör' die Gläser lieber als die Glocken,  
gegen bin ich doch noch lang kein Heid.  
Ein Mensch, der keinen Herrgott kennt,  
ist das tranrigste Geschöpf auf Erden.

Balder.

Welcher Stufe steht doch noch die Menge!

Wolfgang.

the Dir, mach' Dich bald aus dem Staube,  
am ich deshalb her, um Dich zu warnen  
mehr noch diesen unbedachten Herbergsvater.  
Hör's verfehlt, bricht das Gewitter los.

Gotthold.

Esfer Lage der Verhältnisse  
Du mir selber zugestehen müssen,  
deines Bleibens hier nicht länger ist.

Balder.

und, es ist ein schreckliches Gefühl,  
nem Eck in's andere gestoßen,  
Leuten überall im Weg zu stehen,



Ja wie ein toller Hund verfolgt zu werden!  
Es ist zu viel, kaum trag' ich's länger mehr.  
Ich brich zusammen unter dieser Last.

Gotthold.

Bersohne mich mit diesem Wankelmuth!  
Du stürzest wie das Pendel einer Uhr  
Von einem Neuzersten in's Andere.  
Noch vorhin voller kühnen Hoffnungen,  
Reißt Dich Verzweiflung jetzt in jähe Tiefe;  
Das Eine wie das Andere ist thöricht. —  
Ich will mich rasch mit Wolfgang jetzt beraten  
Wie wir zum guten Schluß die Sache bringen.  
Doch leg' ich Dir die Bitte an das Herz,  
Dem Aublick der Bevölkerung vorerst  
Dich gänzlich zu entzieh'n. Gehab Dich wohl!

(Gotthold und Wolfgang treten ab.)

---

### Sechste Scene.

Walder (allein.)

So jagt mich Vorurtheil und Aberglaube  
Auch noch von dieser trauten Stätte fort? —  
Wo flücht' ich vor dem Fluch der Dummheit?  
Er peitscht mich, einen zweiten Ahasver  
Nastlos von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf.  
Wann endlich wird mir Armen Friede werden?  
O schwer ist es, aus solchem Jammermeer  
Mit fast gebrochenen Schwingen sich in's Reich  
Der Göttin Poesie empor zu schwingen! —  
Doch, wackres Herz, sei stark, ermanne Dich!

stürmen alle Mächte auf mich los,  
duck nicht unter — nein! — Ich duck nicht unter. —  
h' da erscheint schon Frida auf der Schwelle  
ich einer Göttin, die Gewährung lächelt.

---

### Siebente Scene.

Balder. Frida (tritt auf.)

Balder.

Frida, liebes, holdes Mädchen, bist  
Du so grausam als die andern Menschen  
treibst mich in die fremde Welt hinaus?

Frida.

hör' ich recht? Vertreiben? — Sie? und wer?

Balder.

Bauern hier, Dein Vater — Alle, Alle.

Frida.

scherzen wohl?

Balder.

Daß ich noch scherzen könnte!

Frida.

brecken Sie mich nicht! Verhält's sich so?

Balder.

Die Stunden meines Bleibens sind gezählt.  
Verflucht, verwünscht muß ich die Straße zieh-

Frida.

Wie faß' ich das? Ich kann gar nicht verstehen.

Balder.

Du zitterst Kind, Du bist doch wohl nicht krank!

Frida.

Es ward mir plötzlich finster vor den Augen.

Balder.

Komm, lasse Dich auf diese Bank da nieder!

Frida.

Nein, bitte, lassen Sie! Es wird schon besser.

Balder.

Soll ich vielleicht ein Glas voll Wasser holen?

Frida.

Bemühen Sie sich nicht, es geht vorüber.

Balder.

Wilst Du nicht lieber in das Haus zurück?

Frida.

Es ist mir besser in der frischen Luft. —  
Sie wollen also wirklich uns verlassen?

Balder.

Vom Müssen, nicht vom Wollen ist die Rede.

Frida.

darf ich fragen, wann?

Balder.

Wohl morgen schon.

Frida (für sich.)

t! morgen schon und ich? — Ich bleibe hier.

(laut.)

geblich spür' ich einem Grunde nach.

Balder.

lange nicht, von mir den Grund zu hören!

doch — warum soll ich ihn Dir verhehlen? —

3 Volk will mich nicht länger dulden, weil — —

il ich ein Mensch sei — ohne Religion.

Frida.

ist das Volk im Recht, wenn es so sagt?

Balder.

h Du erbleichst, auch Dich erfasst ein Grauen? —

h Du kehrest Dich mit Abscheu von mir weg?

Frida.

st wahr, das Volk, es lügt, ich weiß es besser,  
sind viel edler als sie alle — alle.

Balder.

habe Dank, Du liebe Engelsseele,

hast den Glauben nicht an mich verloren!

Frida.

in —

Balder.

Du zögerst?

Frida.

Eine Frage nur.  
Doch werden Sie mir deshalb ja nicht gram!

Balder.

Wer kann Dir böse werden? — Frage immer!

Frida.

Sie sondern von den Gläubigen sich ab,  
Man sieht Sie nie zum Hause Gottes gehen;  
Das sollten Sie nicht thu'n.

Balder.

Du liebes Kind,  
Sprich, kann ein Haus, von Menschenhand gebaut  
Und rag' es in die Wolken selbst hinein,  
Gott, dem Unendlichen zur Wohnung dienen? —  
Der Ew'ge wohnt nicht wie die Menschen wohnen.  
Willst Du sein Haus erfahren? — Blick hinauf!  
Da oben wölbt die Azurkuppel sich,  
Die Berge sind die Säulen, die sie tragen,  
Die Sonne leuchtet als das ew'ge Licht,  
Das ist das Gotteshaus. Und willst Du, Frida,  
Noch einen schön'ren Tempel kennen lernen? —  
Es ist das Menschenherz, Dein eignes Herz,  
Durchschauert von dem Unbegreiflichen.

Frida.

Weshalb hat man die Kirchen dann gebaut  
Und warum denken nicht die Andern so?

Valder.

Sie, denken? — Nein, mißbrauche nicht das Wort!  
Die Menge folgt gedankenlos der Spur,  
Auf die herrschsücht'ge Tyrannei sie führt,  
Die sich vom Speck der Geistesfaulheit mästet.  
Zu denken und die Schlüsse der Gedanken  
Zu ziehen, wagt ein kleines Häuflein nur:  
Das ist die Mitterschaft vom heil'gen Geist.

Frida.

Sie gerne lausch ich Ihren Worten doch,  
Ob schon ich deren tiefen Sinn nicht ganz  
Verfassen kann. Nicht wahr, Sie zürnen nicht,  
Daß ich sogar neugierig bin? — Sie sind  
So gütig mit mir kleinem Unverstand,  
Dunst wagt' ich's nicht. — Sie glauben doch an Gott?

Valder.

Ich weiß, was Dich zu dieser Frage drängt  
Und schätze Dich deshalb nur um so höher —  
Du hättest ebenso gut fragen können:  
Glaubst Du an ein Gesetz, ein ewiges?  
Glaubst Du an Stoff und Kraft, an Geist und Liebe? —  
Es sind nur leere Namen hohlen Klanges  
Für einen unbegreifbaren Begriff.  
In jeder Mensch hat einen andern Gott  
Und wie der Mensch ist, so ist auch sein Gott;  
In Jeder trägt ein and'res Bild im Herzen  
Und dennoch ist es stets derselbe Gott,  
Ob der ihn Zeus und dieser Jupiter,  
Der ihn Jehova, jener Brahma nennt,  
In Jeder will genau dasselbe sagen.  
Er meint doch nur die Kraft, die ihn belebt,  
Erhält, die in dem kleinsten Wurm sich regt

Und auch dem letzten Stern die Bahnen weist.  
Kein Wort der Sprache ist so groß, umfassend,  
Um das Unendlich-Große zu bezeichnen.  
Was wir zu schwach sind, um es zu erforschen,  
Was wir zu arm sind, um es zu benennen,  
Grad das ist Gott, an diesen glaube ich.

Frida.

Ich glaube Alles, was und weil Sie's sagen,  
Daß ich nur Alles recht begreifen möchte!  
Dürst' ich zu Ihren Füßen sitzen wie  
Maria zu den Füßen Christi saß,  
Von seinem Mund den Born der Wahrheit trinke!  
Wie überglücklich wollte ich mich preisen! —  
Jetzt wollen Sie — vielleicht für immer mich  
Verlassen? — Ach, ich kann es gar nicht fassen!  
Muß es denn sein, Sie böser, böser Mann?  
Gibt's, Sie zu fesseln, keine Möglichkeit? —  
Nicht wahr, Sie geh'n, wenn ich Sie recht schön finde?  
Doch wieder in die Kirche?

Balder.

Ach, so gerne  
Ich Dir willfahren möchte, geht's doch nicht.  
Laß mich, mich treibt mein böser Stern von hinnen!  
Wie würde eine solche Schülerin  
Mich glücklich machen! — Doch es soll nicht sein.  
D'rum gib Gehör dem Rathe Deines Vaters. —  
Wer kann Dir besser als ein Vater raten? —  
Und reiche Deinem Bräutigam die Hand.  
Du wirst als Gattin eines braven Mannes  
Nicht überglücklich, doch zufrieden sein.  
D'rum folge mir!

Frida.

Ich kann nicht anders handeln,  
eine innre Stimme mir befehlt.

Balder.

Hüte Dich nicht, liebes, goldnes Mädchen!  
Leben in der rauhen Wirklichkeit  
nicht im traumerblickten Märchenland.  
Der Bräutigam ist reich, doch Du bist arm.  
Nur, wenn der Mensch besitzt, was er als Thier  
bedarf — erst dann beginnt er, Mensch zu werden.  
Du kennst noch nicht des Daseins ganzen Jammer.  
Auf der Erden wohnt kein Glück, wie Du es ahnst,  
In flücht'gen Augenblicken zieht es nur  
Vorüber wie ein sel'ger Schauer durch die Seele,  
Schnell wie ein Meteor die Nacht erhellt  
Dann ist's wieder Nacht, trostlose Nacht.  
Nimm um Lerne bei Zeit verzichten und vergessen!

Frida.

Wenn ich entbehren soll, was mir das Leben  
Als lebenswerth erscheinen läßt, so mag  
Ich gar nicht leben.

Balder.

Lernen wirst Du's noch.  
Der Mensch, der unser ganzes Sein mit Sturm  
In einem Augenblick gefangen nimmt,  
Ist dem das Leben sich so schön verträumte,  
Nun reißt ein grausames Geschick von uns  
Und schmiedet uns für's ganze lange Leben  
Zu solchen an, dir wir nicht lieben können;  
Es ist nun einmal so im Erdenwallen. —  
Frida, wirst Du manchmal meiner denken,



Wenn zwischen uns sich eine graue Ferne  
Unübersehbar dehnt? — Du weinst — die Thrän  
Sind mir beredter als wie alle Worte.

Vielleicht — die Hoffnung überlebt den Menschen.  
Doch horch! Man kommt — ich höre Schritte — na!  
Ermanne Dich, vertilg' die Thränenspuren!

Frida.

Gott, Hartmut ist's, mein Bräutigam und jetzt! —  
Ach, bleiben Sie! — Nein, besser ist's, Sie gehen

Balder.

Ich bleibe, wenn Tu's wünschest, in der Nähe.

Frida.

Nein, gehen Sie!

Balder.

Behüt' Dich Gott, mein Mädchen!

(Geht ab.)

---

### Achte Scene.

Frida. Hartmut (tritt hastig auf.)

Hartmut.

Wer war der Mann, der eben Dich verließ?

Frida.

Was kümmerst Dich?

Hartmut.

Wie, das soll mich nicht kümmern?

Ich habe, mein' ich, doch ein Recht dazu.

Er war gewiß der Mensch, der bei Euch wohnt,

der schlechte Kerl, der keine Religion

hät, den man nie in der Kirche sieht.

Frida.

Wären alle Menschen so wie dieser!

Hartmut.

Du nimmst ihn gar in Schutz, das ist noch schöner.

Die Schande ist schon groß genug, daß Ihr

in Eurem Haus, das er verpestet und

verschimpft, ihm gastlich Dach und Fach gewährt.

Du kannst kein Glück, kein Segen Gottes wohnen.

Wenn der nicht bald macht, daß er weiter kommt,

so wird das ganze Dorf zusammensteh'n

und schlägt ihn tod wie einen räud'gen Hund.

Frida.

So werdet Mörder bloß aus Religion.

Hartmut.

Das Mord! — Das ist ein gottgefällig Werk. —

Ich Du bist nicht mehr, wie Du früher warst,

du bist wie ausgewechselt gegen sonst,

mit dieser Antichrist, der gottverfluchte,

in Eurem Hause wohnt. Du siehst mich kaum

mit einem guten Aug' mehr an und läßt

er jedes Wörtchen, das Du sprichst, abkaufen

und sicher trägt kein and'rer Mensch die Schuld

an dieser Kezer, schwören möcht' ich drauf.

Frida.

Hör' an!

Ich duld's durchaus nicht, Hartmut, daß  
Du unsern Gast in solcher Art beschimpfst,  
Ein einzig Wort noch und ich lauf davon.

Hartmut.

Da haben wir's, es ist ja sonnenklar,  
Daß Dir an diesem Schufsten mehr liegt als  
An mir. Du bist so eisig gegen mich.  
Blick mir in's Auge, sage Frida, liebste  
Du mich nicht mehr? Liebste Du mich wirklich nimmer

(Sich zärtlich nähernd.)

Frida (streng.)

Ach, lasse mich!

Hartmut.

Du fährst Dich von mir ab!  
Du thust mir wehe.

Frida (milder.)

Ich bitte, laß mich, Hartmut!

Hartmut.

Ich soll Dich lassen? — Ach, ich kann nicht —  
Nicht von Dir lassen, Frida. — Gott, mein Gott!  
Ich weiß — ich fühl's, Du magst mich gar nicht mehr.  
Das ist der Grund, warum die Hochzeit auch  
Verschoben werden soll. Jetzt seh' ich hell.  
Ist's möglich denn? — Dann ist es mit mir aus.

Frida.

So höre doch!

Hartmut (in tiefem Schmerz.)  
Dann ist es aus mit mir!

Frida (für sich.)

Ich ihm solchen Schmerz bereiten muß!

(laut.)

Ich bitt Dich Hartmut, höre mich doch an!

Hartmut.

Ich will nichts hören — mag nichts hören mehr.

Frida.

Ich laß doch mit Dir reden, lieber Hartmut!

Hartmut.

Wie „Lieber“ nennst Du mich? — Du lügst, Treulose,

Frida.

Ich weiß, Hartmut, ich lieb' und schätze Dich.

Hartmut (hastig unterbrechend.)

Ich liebst mich noch? Du willst die Meine werden?

Frida.

Ich erinn mich gefast, was ich Dir sagen muß.

Ich liebe Dich wie einen lieben Bruder.

Hartmut.

Wie einen Bruder nur? — O, also doch!

Frida.

Wie einen lieben Freund.

Hartmut (bitter.)

Wie einen Freund!

Frida.

Den ich von Herzen achte und verehere.  
Als ich das Jawort gab —

Hartmut.

Ich weiß genug

Frida.

Nur ein'ge Augenblicke hör mich an!

Hartmut.

Ich weiß genug — mehr als genug. Es reicht,  
Ein Narr zu werden. Fahre hin, mein Liebchen!

Frida.

Nein Hartmut, nein, so dürfen wir nicht scheiden.

Hartmut.

Was willst Du noch, Erbärmliche, von mir? —  
Wir sind und bleiben jetzt geschiedne Leute.  
Zum Dank, daß ich, der reichste Bursch der Gegend  
Dich Betteldirne freite, machst Du mich  
Jetzt weit und breit, zu dem Gespött der Leute?  
Das sollst Du theuer mir — sehr theuer büßen.

Frida (stehend.)

Hartmut!

Hartmut.

Ich prophezeie Dir, daß Du  
Noch kommst und bettelst um ein Stückchen Brod;  
Mit Hunden will ich Dich vom Hofe heken.  
Fluch Dir und ihm! Fluch Allen, — Allen — Allen  
(geht eiligst ab.)

Frida (ihm nachsehend)

Und dieses Mannes Gattin sollt' ich werden!

## Dritter Akt.

(Ein Zimmer im Schulhaus.)

### Erste Scene.

Gotthold.

Hast Du jetzt Dein Trauerspiel vollendet?

Balder.

Beendet nicht, beendigt ist es nur.

Gotthold.

Es wohl, denn nie erreicht das Kunstgebilde  
das Urbild, wie's dem Künstler vorgeschwebt.

Balder.

Hast Du Recht. — Noch and're Mängel zeigt  
ein Werk, nach Form und Inhalt fast noch Skizze  
Mit Schmerz gebar die Muse dieses Kind;  
Es konnte schwer zur Sammlung kommen in  
der stürmischen Erregung letzter Tage.  
Es hinkt ein Vers noch lendenlahm daher,  
Es ist ein Bild nicht sauber abgerundet,  
Es muß ich streichen, dort zusammen drängen,  
Mit einem Wort, das ist noch Most, kein Wein.  
Es sollt' noch ein'ge Zeit im Fulte liegen,  
Es mir dasselbe fremd geworden wäre  
Wid ich als strenger Kritiker und nicht  
Es Schöpfer dann die letzte Striche zöge.

Gotthold.

Ich dazu wird Gelegenheit sich finden. —  
Nimm das Geld; ich hoffe, daß es reicht,

Bis and're Quellen sich erschließen werden.  
Und lächelt Dir Fortuna einst, so magst  
Du mir den gelben Quark zurückerstaten.

Walder.

Ein Bettler kann Dir nur mit Worten danken.

Gotthold.

Nach diesen spare! — Nur verlang' ich, daß,  
Wird Deinem Werk die Krone zuerkannt,  
Du mich sofort mit einem Brief erfreust;  
Nuch in der Ferne folg' ich Deiner Bahn,  
Nur wünsch' ich sehr, daß Du nicht unsere  
Geleise wie ein himmelstürmender  
Komet durchkreuzen möchtest.

Walder.

Fürchte nichts!  
Ich werde nie mehr Deine Kreise stören.

Gotthold.

Gott gib's! — Wirst Du noch diesen Morgen reise

Walder.

Sobald ich von dem Grabe meiner Mutter  
Abschied genommen habe, geht's sofort.

Gotthold.

Dann richt' es ein, daß Niemand Dich erblickt  
Und nicht zum Schluß ein Donnerwetter kommt.  
Ich seh' Dich jedenfalls noch, eh' Du gehst.

Walder.

Ich werde bald zurück vom Friedhof sein.

(Geht ab.)

## Zweite Scene.

Gotthold (allein.)

Ich hoff' ich doch, daß Alles gut sich löst.  
Hört Balder erst nur diesem Ort den Rücken,  
so werd' ich alles in's Geleise bringen.  
Nur das Volk wird sich beruhigen,  
wenn in meinem Hause kehrt der Friede wieder.  
O meine Frida — Gott, das arme Kind!  
Wie sieht es blaß und abgemagert aus!  
Ich wand Balders Bild aus seinen Augen erst,  
so wird es nach und nach der Seele auch  
entlassen und dann endlich ganz erlöschen.  
Nur liegt es mir, auch Hartmut zu versöhnen,  
dann will ich gern mein Haupt zur Ruhe legen. —  
Nur muß ich geh'n, um Frida aufzusuchen,  
so muß dabei sein, wenn er Abschied nimmt.

(Geht ab.)

---

---

## Dritte Scene.

Kirchhof. Im Hintergrund Kirche.

Hartmut. Ein alter Bauer.

Hartmut.

Wie, Alter, was macht Ihr da? Sucht Ihr Euch ein  
Plätzchen aus, wo Ihr Eure alten Knochen zur Ruhe  
legen wollt?

Greiß.

Wer jung ist, kann sterben, wer alt ist, muß sterben.



Mein Aug ist blöde, mein Ohr ist stumpf, meine Beine wackeln und auf meinem Scheitel blühen Gottesackerblumen, die weißen Haare. Da ist wohl Zeit, sich mit unserem Herrgott bekannt machen, und sich ein Kämmerlein zu suchen, wo man in Frieden schlafen kann, bis einst die Posaune der Auferstehung bläst.

Hartmut.

Wie viele Jahre habt Ihr auf dem Rücken?

Greis.

Ich gehe mit der Jahreszahl. Wenn die Kirchweide wieder kommt, werde ich 93 Jahre alt, ein schönes Alter. So lange man noch jung ist, fühlt man nie was so ein Jährchen für ein Gewicht hat, aber nach und nach spürt man doch, wie die Last schwerer und schwerer wird, bis sie schließlich den Rücken krümmt und auch den Stärksten unter die Erde drückt. Du lieber Gott, ich bin recht müde geworden.

Hartmut.

Da muß Einem der Tod endlich willkommen sein.

Greis.

Der Tod ist bitter und kommt nie erwünscht. Das schönste Leben ist durch den Tod theuer genug bezahlt. Das Grab, die Pforte zum ew'gen Leben, ist gar finster und grauenhaft und doch bleibt keinem Menschen, auch dem König nicht, dieser schwere Gang erspart. Der Anfang zum Leben ist auch der Anfang zum Sterben. Der Mensch, der alt wird, stirbt nach und nach ab wie ein alter Baum. Ein Ast nach dem andern wird dürr, bis einst ein Frühling kommt,

ganz abgestorben findet. Der Greis stirbt leichter der Junge in seiner Vollkraft; er erlischt wie heruntergebranntes Kerzenlicht, er schläft ein, wie einem langen, heißen Sommertage, ohne daß er recht gewahr wird. Aber der Alte hängt zäher dem Leben, denn jedes Jahr ist ein Ring mehr der Kette, die ihn an das Leben fesselt.

Hartmut.

Ich auch dem Jungen kann das Leben so versalzen und verpfeffert werden, daß er froh wäre, wenn die ize Herrlichkeit ein Ende hätte.

Greis.

Wenn einem jungen Brausewind einmal etwas quer den Kopf geht, dann hat gleich die ganze Weltgeschichte für ihn ein Ende und dann löscht er das Lebenslicht, das er doch nicht angesteckt hat, freventlich selbst aus. Das ist aber die Prüfung schlecht standen. Ich habe schon gehört —

Hartmut.

Was habt Ihr gehört?

Greis.

du bist doch Hartmut, des Bürgermeisters Sohn?

Hartmut.

un ja. Was weiter?

Greis.

Das war kein guter Geist, Hartmut, der Dich auf den Kirchhof geführt hat. Lasse Dich warnen! Wenn du den Gottesacker aufsuche, so liegt die Sache anders; meine Gedanken weilen mehr hier als in der Welt

draußen und ich gehöre schon mehr zu den Toten als zu den Lebenden. Hier ruht meine Frau, dort oben haben sie meinen Vater und meine Mutter hin begraben, meine Groß- und Urgroßeltern schlafen hier. Alle meine Kinder sind mir im Tod vorgegangen und von allen meinen Freunden und Bekannten bin ich allein noch übrig. Das Volk, das unterdessen herangewachsen ist, kennt mich nicht und ich verstehe es auch nicht. Ich komme mir vor auf der Welt wie ein Fremder, ich bin überflüssig geworden und den Leuten im Wege. Da wankte ich denn heraus und denke an die Zeiten, die längst vergangen sind und unterhalte mich mit den Toten. — Wie vielmal hat es schon in der Kirche geläutet?

Hartmut.

Es wird bald zusammenschlagen.

Greis.

Dann geh' in die Kirche, Hartmut, bitte zu Gott, daß er Dir die Kraft gibt, zu tragen, was er auf Deine Schultern bürdet. Es ist allemal zu unser Besten, wenn uns Gott einen lieben Wunsch abschneidet. Ein sorgsamer Vater nimmt dem Kinde die glänzendste Frucht, mit der es sich vergiften könnte. Sieh die Erde, welche unter Deinen Füßen knirscht, einst gelebt, geliebt, gehaßt und jetzt ist alles Sünde und Moder. Dort liegt ein Geizhals, der nie genug bekommen konnte und jetzt ist er über und damit zugedeckt; dort verfault ein junges Mädchen, das sich wunder was auf sein schönes Gesicht zu that und jetzt ist es doch nur ein Madenhäutchen, nebenan hat man einen alten Proceßkrämer zur

bracht und alles Appelliren hat ihm nichts genützt; er drüben verweist der strenge Herr Baron, der dieuern wie das Vieh geschunden hat und jetzt treten Leute auf seiner Herrlichkeit herum. Dort hinter Ecke hat man einen jungen Burschen — Du hörst dich Hartmut? — verscharrt wie ein Vieh, der sich erschossen hat, weil seine Brant einen andern heirathete. Heumesseln und Bilsenkrant wachsen auf seinem Grab und kein Vaterunser wird dort gebetet. Ich sage Dir, Hartmut, der Kirchhof ist ein Buch, aus dem man mehr lernen kann, als aus allen Büchern der Welt.

Hartmut.

Ich hab Ihr Recht, Alter. Aber die Lebenden hören nicht auf das, was die Toden predigen. Ich danke Euch.

Greis.

Es freut mich, wenn Du was gelernt hast. Doch die Glocken schlagen jetzt zusammen — kommst Du mit zur Kirche, Hartmut?

(Glockengeläute.)

Hartmut.

Wartet nur, ich komme nach. Ich muß noch einige Augenblicke über Eure Worte nachdenken.

Greis.

Hör auf das! — Der Herr sei mit Dir!

(Geht mit andern Andächtigen in die Kirche.)

### Vierte Scene.

Hartmut allein)

Wie danke ich dem Himmel, der mir diesen eh-  
würdigen Greis in den Weg geführt hat! Ohne  
Dazwischenkommen hätte ich wahrhaftig einen dummen  
Streich gemacht und alles wäre jetzt aus und vor  
mit mir. Aber in die Kirche kann ich doch nicht kommen  
es summt mir in meinem Kopf durcheinander  
ging mir ein Mühlwerk darin herum. Ich will mich  
hinter diesen Rosenstrauch setzen, bis der Gottesdien-  
st zu Ende ist und dann mit den Andern nach Ha-  
use gehen.

(Zieht sich zurück.)

### Fünfte Scene.

Hartmut. Balder (tritt auf.)

Balder.

Fast hab' ich Mühe, das theure Grab zu finden,  
So sehr hat sich das Todtenreich vermehrt.

Hartmut (für sich)

Wer kommt denn da? — So ist der noch im Tod

Balder.

Ich bin am Ziel. — Zur Mutter will ich gehen  
Und finde nichts als einen eingesunkenen  
Grabhügel, ein bemoostes, schiefes Kreuz  
Mit einer fast erloschnen Grabschrifttafel.  
Wie kann der kleine Hügel da ein Herz —  
Ein Mutterherz voll so viel Liebe bergen?

Hartmut (für sich.)

Es werd' ich da für Menigkeiten hören!

Balder.

Um mich als Kind ein kleines Unglück traf,  
e lief ich schnell zur Mutter hin und klagte  
e meine Noth, die sie mit Küßsen heilte.  
st auf die Brust des Mannes drückt ein Atlas  
n ungeheurem Weh, doch in Dein Grab,  
Mutter, dringt nicht Deines Sohnes Klage,  
r Grausen grinst jetzt aus den leeren Höhlen,  
s denen einst das treue Auge strahlte;  
e Lippen, die mich küßten, sind verfault,  
e Arme, die mich trugen, sind vermorscht.  
s Deine Grabeschrift erlochen ist,  
die Erinnerung selbst an Dich dahin,  
s ob Du nie einmal gewesen wärest.  
e lautet doch die Inschrift nur? — „Hier ruht  
thburga Balder — Friede ihrer Asche!“  
e hier ein Schmetterling, das Sinnbild der  
terblichkeit.

Hartmut (für sich.)

Jetzt weiß ich, wer Du bist.  
s muß ich gleich doch meinem Vater melden.

(Entfernt sich unmerkelt.)

---

## Sechste Scene.

Balder (allein.)

die Unsterblichkeit mehr als ein Trost

Für die um ihren Glücksantheil Betrog'nen? —  
Mit dem Momente der Verwesung schon  
Beginnt der Mensch, in neue Formen sich  
Verwandelnd aufzusteh'n. Sind diese Gräser,  
Sind diese Blumen auf den Gräbern nicht  
Dem Staube der Gutschlafenen entsprossen?  
Sind es nicht Grüße aus der Unterwelt? —  
Dann kommt der Todengräber, mäht sie ab  
Und füttert seine Ziegen mit dem Heu  
Und deren Milch dient ihm als süße Nahrung.  
So wandert durch des Todengräbers Wagen  
Die ganze Ahnreihe dieses Dorfes.  
Der große Unbekannte baut und formt  
Die Welt in einer guten Sonntagslame  
Und schmückt sie wunderbar zum Paradiese aus,  
Bevölkert sie mit Wesen aller Art,  
Dann zwingt er durch den Selbsterhaltungstrieb  
Die armen, höchst beklagenswerthen Tröpfe  
Sich selbst vor seinen Augen aufzufressen.  
Der grausame Despot, gelangweilt durch  
Die öde Einsamkeit der Ewigkeit  
Wirft seinen ganzen Kram zusammen wie  
Ein Kind sein Spielzeug, das es müd geworden,  
Um's dann von neuem wieder aufzubauen.  
Weshalb das tollverrückte Wechselspiel?  
Der Schlange gleich, die selber in den Schweif  
Sich beißt? Wer gibt doch Antwort auf die Frage?  
Nur wie ein teuflisch Hohngelächter gellt  
Als Antwort sie zurück dem kühnen Frager.  
Noch niemals hat ein Menschenauge hinter  
Den grauen Vorhang, der das Diesseits von  
Dem Jenseits scheidet, einen Blick gethan.

(Man hört Gesang und Orgelton von der Kirche her)

Welche holden Klänge schmiegen sich  
Umwickelnd um mein Herz? — Wie wird mir denn? —  
Märchen meiner Kindheit leben auf,  
Ihr trifft ihr süßer Zauber nur mein Ohr,  
Brust vermag er nicht mehr zu erwärmen  
Doch — wie selig waren jene Stunden,  
Als ich in Andacht hingegossen lag,  
Als Aug' verzückt den Himmel offen sah!  
Glaub' ist doch ein wunderbares Gut  
Denn glücklich Jene, denen er genügt,  
Nicht der Wahrheit Schleier lüften wollen,  
Nicht nach dem Banne der Erkenntniß greifen. —  
Ihr hätt' ich niemals dieses traute Thal,  
Die Berge meiner Heimat überschritten,  
Niemals vom Born der Wissenschaft getrunken  
Denn hüllete, ein fromm einfält'ger Knecht,  
Im heimatlicher Flur die Ziegenherde,  
Ihr wäre nicht so elend als ich bin! — —  
Ihr unterscheidet sich das Glück des Schäfers  
In jenem seiner Schafe? — Lieber mit  
Ergant'schem Muth die erz'nen Pforten sprengen,  
Ihr eine Nacht endlosen Grauens blicken,  
Als wie ein stumpfes Thier dahin zu dufeln.  
Ihr kann mich für das Glück der Schafe nicht  
Ihr geistern. Ha! Hinanf, empor zum Licht!  
Ihr will die Wahrheit ohne Schleier sehen  
Denn schlendern in den Abgrund mich die Götter! — —  
Ihr laub meiner Mutter, lebe wohl! Lebe wohl!

(rasch ab:)



## Siebente Scene.

(Straße im Dorf.)

Schuster Bardorf und Schneider Diether  
(kommen aus ihren Häusern.)

Bardorf.

Guten Morgen, Diether. Schöner Tag heute.

Diether.

Wie lange noch? — Es wird bald Schwefel und  
Pech vom Himmel regnen.

Bardorf.

Schöne Aussichten das. — Aber weshalb?

Diether.

Weißt Du nicht, daß der Antichrist noch in unserm  
Dorfe haust?

Bardorf.

Du meinst den Fremden, der im Schulhaus wohnt?  
Na, wegen eines Mähdigen wird nicht gleich der  
Himmel einfallen.

Diether.

Er wird einfallen, er muß einfallen, sage ich Dir,  
wenn wir nicht rechtzeitig Vorsorge treffen.

Bardorf.

Und den Kerl tod schlagen. Was mir daran liegt  
Ich bin gleich dabei.

Diether.

in wir ordentliche Christenmenschen wären, hätten die Gemeinde schon lange gesäubert.

Wigand (der Schmied tritt herzu.)  
s verhandelt Ihr denn so eifrig, Nachbar?

Diether.

ts Gutes, Meister Hufnagel. Habt Ihr nicht ge-  
u, daß heute die Sonne blutroth aufgegangen ist?  
Das ist von schlimmer Vorbedeutung.

Wigand.

t Ihr nicht auch einige Schwadronen Reiter am  
mel gesehen? — Ihr habt ein spiziges, schneidiges  
swerk, da geht es nicht anders, da muß Blut  
en und wenn Ihr nur einen Floh schlachtet.

Diether.

merkt auch nicht eher etwas, als bis Euch das  
ßer an den Hals geht. Aber wartet nur, Spott-  
sel, Euch kriegt der Herrgott auch noch beim Ohr.

Polizeidiener KUNZ (kommt in Eile.)

Tropf, der Freimaurer ist noch im Dorf, ich  
: ihn soeben vom Kirchhof weg gehen sehen. Ich  
nur gleich zum Bürgermeister laufen. Das ist  
purer Heid. Ich hab schon ein paar mal gesehen,  
er den Mond mit ausgespannten Armen ange-  
t hat.

(Es tritt immer mehr Volk hinzu.)

Diether.

t Ihr's gehört, Ihr Leute? — Er betet sogar

den Mond an. Ist es nicht eine rechte Schande uns, daß wir einen solchen Gottseibeimus im Duldten? — Der muß hinaus gesteinigt werden die ganze Gemeinde ist verloren.

Wigand.

Schwätzt nicht so kühndumm! Ich meine, Ihr mit einander mondsüchtig. Der Henker weiß, der Kunz wieder gesehen hat.

Kunz.

Mit Erlaubniß, Musje, was ich gesehen habe, hab' ich gesehen und ich brauche — Gott sei noch keine Brille. D ich weiß noch ganz andere schanderhafte Dinge, sage ich Euch. Wenn ich Nachtwache hielt, sah ich immer noch spät die Schulhause, da blieb ich denn stehen und h und da hab' ich gehört, klar und deutlich gehört der Herrenmeister Geister oder gar Teufel citirt Ich sage Euch, da hat mich eine Gänsehaut laufen und meine Haare sträubten sich wie die eines Igels. Es hat mir ordentlich gegruselt, war jedesmal zwischen eilf und zwölf.

Diether.

Da hört Ihr's, Ihr Leute, da hört Ihr's.

Bardorf.

Der Himmel sei uns gnädig und barmherzig! sind das für Geschichten!

Wigand.

Dummes Zeug, nichts als dummes Zeug.  
Der Kunz steckt immer die Nase zu tief

3 Schnapsglas und dann sieht er am  
len Tage Gespenster.

Diether.

t das Maul, grober Grobschmied! Die ganze  
lt weiß, daß Ihr auch ein leichtes Gläuble habt.  
n sieht Euch auch alle hohen Feiertage erst einmal  
der Kirche.

Wigand.

wegen bist Du doch um kein Haar besser als ich,  
Duckmäuser.

Diether.

habt es gehört, Ihr Leute, daß ich ein Duck-  
iser bin. Ihr müßt mir's vor Gericht beschwören,  
ich ein Duckmäuser bin.

Wigand.

gebe es Dir auch noch schriftlich.

Kunz.

wachsen auch noch zusammen mit dem Schnapss-  
3, alter Rußfink.

Wigand.

müßte ein kuriozes Gewächs zu Stande kommen.

Bardorf.

d doch gescheid, Nachbarn! Das lohnte sich der  
he, wegen des hergelaufenen Schufsten auch noch  
Bank und Streit zu gerathen. Sagt ihn zum  
apel hinaus, so hat die arme Seele Ruhe. So  
steht fest, Religion hat er nicht für ein Pfund  
npen. Also fort damit! Ich will nur gleich heim

laufen und meinen Knieriemern holen, damit ich ih  
das Fell ordentlich gerben kann.

Mehrere Stimmen.

Er muß fort! — Er muß hinaus! — Es muß to  
geschlagen werden. — Hängt ihn auf! —

Gotthold (erscheint.)

Mein Gott, so bricht der Sturm doch noch los!  
Was gibt's, Ihr Leute? — Was wollt Ihr? —  
Wozu der Lärmen?

Das Volk (zurückweichend.)

Der Herr Lehrer! Der Herr Lehrer!

Gotthold.

Was wollen die Leute hier, Wigand?

Wigand.

Die Kerle sind mit einander verrückt geworden.  
wollen sie einen Menschen todschlagen und dadu  
beweisen, daß sie Religion haben.

Diether.

Gebt uns den fremden Mann heraus!

Ein Weib.

Heraus mit ihm! Herbei, ihr Weiber,  
Schlagt ihn mit Spinrocken und  
Ofengabeln nieder!

Gotthold.

Ihr Leute, laßt doch ein vernünftiges Wort mit G  
reden!

Diether.

er wollen nichts hören. Heraus mit dem Freigeist!  
Ihr seid schuld an dem Unglück, Ihr habt ihn auf-  
genommen, es ist eine wahre Schande für Euch.

Bardorf.

Wir haben den Proceß gemacht, wir holen ihn selber.

Gotthold.

Wach dem, der meine Schwelle betritt! Diether,  
Bardorf, zurück! Bedenkt doch die Folgen, Ihr wißt  
es, was Ihr thut.

(Wilde Rufe.)

Heraus! — Fort! — Schlagt ihn tod! — Schlagt  
alle beide tod!

---

---

### Achte Scene.

Die Vorigen. Balder (tritt auf.)

Balder.

Das Volk verlangt nach mir — hier bin ich — hier.

Stimmen.

Da ist er!

Diether.

Greift ihn!

Wigand.

Der Erste, der ihn anrührt, schlage ich mit meinem  
Hinter an den Kopf, daß er ein Nad schlägt.

Diether.

Greift zu! Seid Ihr auch Männer? — Hasenschwanz  
seid Ihr.

Bardorf (auf Wigand zeigend.)

Ich traun dem nicht da. Wo der hin haut, da wächst  
kein Haar mehr.

Wolfgang (tritt auf.)

Was geht da vor? — Das ist ja heller Aufruhr.

Gotthold.

Den: Himmel Dank, der Euch hieher geführt.

Kunz (auf Balder eindringend.)

Wenn Keiner Courage hat, dann packe ich an.

Wigand (schleudert Kunz zurück.)

Zurück, versoffene Schnapzbulle!

Balder.

Schenkt einen Augenblick Gehör mir, Leute!

Kunz.

Hört ihn nicht an! Er verherzt Euch. — Er thut  
Euch was an.

Diether

(sich hinter die Andern stellend und aufreizend.)

Schlagt ihn auf sein gottloses Maul! Reißt ihn  
die Zunge heraus.

Wigand.

Hat Niemand Nadel und Zwirn bei der Hand, um  
dem Weisbock sein vorwitziges Maul zuzuslickern?

Wolfgang.

Keine Büchse ist scharf geladen, wer sich rührt, der  
arf gleich sein Testament machen.

Frida (erscheint.)

In liebster Gott, was wollen die Leute alle? Sie  
werden doch nicht —

Gotthold.

Verhalte Dich ruhig, Kind!

Balder.

Hier stehe ich. Das Volk sei selbst mein Richter!  
Von Euch allen hab' doch ich beleidigt?

Wigand.

Ich, keiner Fliege that er was zu Leid.

Balder.

Ihr schweigt! Worin besteht nun mein Verbrechen?

Diether (vortretend.)

Du bist ein Freigeist, bist der Antichrist.

Balder.

Du sagst, ich sei der Antichrist. Bist Du  
so fromm und heilig, daß Du Dich erfrechst,  
kein Richter hier zu sein? — Seid Ihr es da? —  
Ich räum Dir ein, Du bist ein braver Schneider,  
behältst nie einen Fleck vom fremden Tuch. —

Wigand.

Kein, keinen Fleck, doch gleich das halbe Zeug.

Balder.

Du fastest —



Wigand.

Wenn er nichts zu beißen hat.

Balder.

Du lügst wie —

Wigand.

Was er betet, ist erlogen.

Balder.

Bist nüchtern stets —

Wigand.

Bloß sonntags einen Rausch.

Balder.

Wallfahrtest auch —

Wigand.

Von Wirthshaus ja zu Wirthshaus

Balder.

Du liebst den Nächsten —

Wigand.

und des Nächsten Weib

Balder.

Und deßhalb meinst Du, hast Du Religion?  
Und darfst zu meinem Richter Dich aufwerfen?  
Doch trägtst Du nur ein schönes Kleid zur Schau,  
Mit dem Du Deine Schlechtigkeit verbirgst.

Wigand.

Ja, frecher Schneider, hast Du Deinen Trumpf.

Balder.

Ich trage nicht das schöne Kleid zur Schau,  
Ich stehe gleichsam nackt und bloß vor Euch  
Und seht Ihr, daß ich schlechter bin als Ihr? —  
Wer von Euch Allen hier sich besser weiß,  
Der komme, werf den ersten Stein auf mich!

Diether (steintaut.)

Komm, Bardorf, komm! Lass' uns nach Hause gehen!

Wigand.

Nun, Schneider, weh' jetzt Deine freche Zunge!

Stimmen.

Der kann es — der versteht es —

Frida.

Herrlich, Balder.

Wigand.

Habt Ihr es nun gehört, armsel'ge Tröpfe? —  
Wo habt Ihr denn jetzt Eure großen Mäuler?  
Nachtwächterspieß? — Du heil'ges Ellenmaß?

Diether.

Es ist noch lang nicht aller Tage Abend.

Gott hold.

Nun Gott sei Dank! Das lief noch glücklich ab.  
Geht heim jetzt, Leute! Geht an Eure Arbeit!

(Das Volk schickt sich zum Heimgehen an.)

---

### Neunte Scene.

Vorige. Der Bürgermeister. Hartmut.  
(Kommen in Eile.)

Bardorf.

Dort kommt im Lauf der Bürgermeister, was der wi

Kunz.

Sein Sohn ist auch dabei, nun wird es recht.

Bürgermeister.

Wo wollt Ihr hin, Ihr Nachbarn? Bleibt doch  
Ich weiß Euch eine Neuigkeit, da werdet  
Die Augen Ihr aufreißen. Welcher Schimpf  
Ist unserer Gemeinde widerfahren!

Tiether.

Was ist denn los?

Gotthold.

Was hat sich zugetragen?

Bürgermeister (Balder bemerkend.)

Das trifft sich gut. Da ist er ja der Schuft.

Wigand (sich vor Balder stellend.)

An dem macht Keiner was.

Bürgermeister.

Zurück da, sag' ich.

Gotthold.

Im Gottes Willen, Balder, Frida komme!  
Du, Wolfgang decke uns den Rücken, fort!

Frida (stellt sich vor Balder.)

Bürgermeister.

abliehen wird jetzt! Weg da, Jüngferchen!  
Nehmt Acht, daß der Galunke nicht entwischt.

(Will Frida wegziehen.)

Gotthold.

Ein, solche Niedertracht verbitt' ich mir!

Bürgermeister.

Sei still! Man stopft auch Ihnen noch den Mund. —  
Ihre Nachbarn, wißt Ihr auch, wer der hier ist?

Hartmut.

Das ist ein feiner Prinz, Ihr werdet schauen.

Gotthold.

Er ist erkannt. Verloren ist jetzt Alles,

Bürgermeister.

Errathet doch einmal!

Diether.

Der Belzebub.

Bürgermeister.

Das ist schlimmer noch. Ich will es Euch nur sagen,  
wenn Ihr errathet es doch nie und nimmer.

Das ist der Balder's Frik.

(Er faßt Balder am Kragen.)

Balder (stößt ihn zurück.)

Zurück von mir!

Diether.

Der Balder's Frik?

Kunz.

Das ist der Balders Fritz?  
Den hält' ich — meiner Treu! — nicht mehr erfa  
Allein man sieht auch nichts vor lauter Haar.

Bardorf.

Das ist derselbe, der einst Pfarrer war?

Bürgermeister.

Das ist der Balders Fritz, der Pfarrer war. —  
Was ist der Mensch werth, welcher seinen Glau  
Verleugnet hat?

Bardorf.

Der muß gebiertheilt werden.

Bürgermeister.

Das nicht. Doch geben wir ihm das Geleit  
Zum Dorf hinaus. Spießruthen muß er laufen.  
Sich Jeder sich mit einem Stecken vor.

(Allgemeines Durcheinander.)

Wolfgang.

Das Donnerwetter doch! Jetzt wird es Ernst.  
Es rühr' ihn Niemand an! Ein Kind des To  
Ist der, der's wagt, so wahr ich Wolfgang heiße

Hartmut.

Ich fürcht mich nicht vor Ihrem Blaserohr.  
Ihr Nachbarn kommt! Faßt an! Schlagt dra

Frida (wirft sich dazwischen.)

Zurück, Wahnsinnige! Der Weg zu ihm  
Er geht durch mich.

Hartmut

(Dringt mit einem Messer auf Balder ein.)

hast Du Deinen Theil.

Balder.

Ich bin verwundet.

Wolfgang (stößt die Angreifer zurück.)

rück, elender Vube! — Balder vorwärts!

Wigand.

zu! — Macht fort! — Ich halt' Euch rückenfrei.

Bürgermeister.

reißt doch die Tirne weg!

Wolfgang entfernt sich in dem Wirrwarr unbemerkt mit Balder.)

Bardorf.

Hin muß er werden!

Gotthold.

was soll Euch theuer steh'n, verruchte Mörder!

Bardorf.

Hanf und Pech! Der Lump ist uns entwischt.

Kunz.

er hat gewiß sich unsichtbar gemacht,

ich sagt' es ja, er hat es mit der Hölle.

Gotthold.

Du blutest, Kind.

Frida.

Ach, nicht der Rede werth.

Hartmut.

Verfolgt ihn! Auf!

Frida.

Wo kam doch Balder hin?

Gott hold (leise.)

Er ist in Sicherheit.

Hartmut.

Ihr Leute, kommt!

Frida.

Dem Himmel Preis und Dank! Er ist gerettet.

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Gott hold.

Was ist Dir, Frida? Kind? — O helfst, sie stirbt

(Das Volk hat sich mit Hartmut entfernt)



## **Vierter Akt.**

(Wald, im Hintergrunde ein Jägerhaus)

### **Erste Scene.**

Balder. Wolfgang.

Balder.

„Dieser Weg kein End?“

Wolfgang.

Wir sind am Ziel.

Balder.

„Göttern Dank! — Ich bin zum Sterben müde.“

Wolfgang.

„Dieses Waldhaus bietet sichern Schutz.  
Sich den Wehrwölfe von dem Torf  
Sicher nicht.“

Balder.

„Das Unglück sucht und findet  
Voll sich seinen Mann heraus. —  
Schöner Wald!“

Wolfgang.

„Gelt, der gefällt Dir auch? —  
Bald ist meine Kirche, Schul' und Werkstatt,  
Lernt, lernt und schafft es sich am besten.“



Ist er doch auch zugleich die Werkstatt Gottes.  
Undächtig seh' ich seiner stillen Arbeit zu  
Und mache mir so mancherlei Gedanken.  
Und drückt mich was auf's Herz, hat mich die Wunde  
Gefränkt, im Walde wird's mir wieder wohl. —  
Du stöhnst! — Die Wunde brennt wohl recht?

Balder.

Der Stich? —  
Ach, Freund, mich brennen noch ganz andre Wunden

Wolfgang.

So zeige mir doch die Blessur einmal!  
Ein alter Jäger kennt auch was davon.

Balder.

Bemüh' Dich nicht!

Wolfgang.

So zier Dich doch nicht wie  
Ein junges Mädchen, öffne Deinen Rock!  
Das Donnerwetter noch einmal! Da schaut!  
Nicht eines Fingers Breite fehlte und  
Du wärst — weiß Gott! — ein stiller Mann geworden  
So ging es nur in's Fleisch, da kann ich helfen.  
Ich hab vom Saft des spizen Wegerich  
Mir einen feinen Wundbalsam gekocht,  
Der heilt in kurzer Zeit die schwersten Wunden.  
Den bring ich mit. Du kannst von Glück noch reden  
Du kommst mit dieser Schramme gnädig weg.

Balder.

Hab' tausend Dank, Du gute, treue Seele,  
Für alle Müh' und Sorge, die ich mache.  
Mit Freude nehm' ich diesen Unterschlupf,

in dieser Wald mir bietet, an. Wer ganz  
einsam ist, der liebt die Einsamkeit. —  
Wie ein wie frist' ich hier des Lebens Noth?  
Ich kann doch nicht wie einst Johannes in  
der Wüste nur vom wildem Honig leben?

Wolfgang.

Die Kost sollt Dir auch etwas schlecht bekommen.  
Sei unbesorgt! Dort jener Felsenwand  
ist quillt ein frischer Born und für das Andre  
laß Gott nur und den alten Wolfgang sorgen.  
Du meinst Du, daß Dich Gotthold's Frida läßt? —  
Das Teufelsmädchen hat verdamnte Schneid;  
Wenn ich noch zwanzig Jahre jünger wäre,  
das gäbe eine schmucke Jäger'sfrau.

Walder.

Sie schmerzt es mich, daß ich den lieben Menschen  
für all das Gute, das sie mir gethan,  
solch ungeheures Leid bereitet habe!  
Wie unverzeihlich blöd war es von mir,  
daß ich, der Fluchbeladene, der Verfehnte,  
für alten Heimath meine Schritte wandte  
und ich — ich hatt' doch keine Heimath mehr!

Wolfgang.

Sei still und halt mir keine lange Predigt!  
Wir werden für Dich Sorge tragen, bis  
das Loch in Deiner Haut verwachsen ist;  
bis dahin wird auch die Entscheidung von  
der Hauptstadt kommen. Ist das Glück Dir günstig,  
so brauchst Du uns nicht mehr und unsre Hülfe;  
solang wirst Du den Klausner spielen müssen.  
Du bist ein armer Tropf und ich und Gotthold,

Wir haben auch nur, was wir nöthig haben  
Und ohne Geld ist Dir zunächst die Welt  
Verschlossen. Brüderchen, darum Geduld!

Walder.

Gewiß, mir bleibt nichts übrig, als zu warten,  
Ich warte gern in diesem stillen Walde.  
O Wolfgang, edler Freund, was hab' ich Schwer  
Entsetzliches nicht alles schon geduldet!  
Die heil'ge Ruhe dieses Waldes wird  
Dem wild erregten Herzen Frieden bringen.

Wolfgang.

Nun lebe wohl, auf bald'ges Wiedersehen!  
Doch rath' ich Dir, bleib fein in Deiner Klause,  
Auch laß Dich nicht am Fenster seh'n, ja nicht!  
Und streif durchaus nicht im Gehölz umher,  
Es könnte Dich sonst leicht ein Holzarbeiter,  
Ein Kohlenbrenner oder wer erblicken,  
Das könnt' auf's neue eine Hex absetzen.  
Drum sei auf Deiner Hut! — Der Schlüssel hi  
Erschließt Dir dort die Thür. Und jetzt behüte  
Dich Gott!

Walder.

Hab' tausend Dank, Du lieber, edler Freund!

(Wolfgang tritt ab.)

---

## Zweite Scene.

Walder (allein.)

Schlag Deinen Mantel um mich, heil'ger Wald  
Gleich einer Mutter, die ihr schluchzend Kind  
An ihren warmen Busen drückt und zärtlich

tröstend Wort in seine Seele lächelt! —  
wär' es mir vergönnt, als Gremi,  
es vor alten Zeiten war Gebrauch,  
Geist allein der Wahrheit zugewandt,  
gehren Stimmen der Natur zu tauschen,  
flüsternd bald und bald mit Sturmesbrausen  
münden, welcher offenen Sinnes ist,  
tausend Kräfte in einander weben!  
tausend Kräfte? — Eine Kraft wirkt nur.  
Haß getheilt und Liebe zwingt sie die  
sich bald, sich zu verbinden, bald  
lösen. Den Gestirnen selbst weist sie  
ewiggleiche Bahn im Sphärentanz,  
sie nicht feindlich aufeinander stürzen.  
wär' der Mensch mit einem Sinn begabt,  
wahr zu nehmen diese Wunderkraft,  
sich der Schall, das Licht ihm offenbart:  
einem Schlage stünd' die Werkstatt der  
vor seinem Geist enthüllt; er schaute,  
sie im Menschen selbst die Stoffe bannt  
bald befreit und mit dämon'scher Macht  
hier zum Hass, dort zur Liebe treibt. —  
gt nicht in diese Wildniß mich der Haß  
ist es nicht der Liebe Zauberkraft,  
noch mein armes Ich an's Leben fesselt? —  
steh' ich ganz in Deinem Banne, Frida!  
Dir zu leben, wäre noch ein Leben.  
hoffe noch; vielleicht gelingt es doch. —

Noch wie? Hat es nicht dort im Busch geraschelt?  
or es ein Wild? — — Ich bin wohl selbst das Wild,  
es man blutlechend aufzustöbern naht? —  
hab mich wohl getäuscht und täusch' mich gerne.  
tragen kaum die müden Glieder mehr.

Und wie die Mutter singt ihr Kind, lullt mich  
Der Quelle trautes Murmeln ein in Schlaf.  
Wie sehr ist doch der Geist des Leibes! Sklave!

Ha, welcher Schmerz! Mich faßt ein Fieberfrost  
Als rief'le mir der Tod durch Mark und Bein.  
Mit Freuden hätt' ich ihn schon oft begrüßt,  
Doch jetzt, da nochmals mir die Hoffnung winkt,  
Jetzt möcht' ich seinem rauhen Ruf nicht folgen.  
Komm Du, sein sanfter Zwilling Bruder, Schlaf,  
Umschleierte gefällig mir die Sinne.  
Und lasse mir ihr Bild im Traume sehen,  
Das Bild von meiner lieben Frida — Frida!

(Schläft ein.)

---

### Dritte Scene.

Balder. Frida (kommt mit einem Korb am Arme.)

Frida.

Da bin ich endlich. Gott im Himmel Dank,  
Der Du so gnädig meinen Weg behütet!  
Nicht eine Seele mochte mir begegnen.  
Was wage ich nicht alles für den Mann!  
Doch wie? — Verschlossen finde ich die Thür? —  
So muß ich klopfen. Hu, wie klingt das schaurig!

Balder (im Schlafe.)

Frida!

Frida.

O Himmel, wer ist da versteckt!  
War es nicht Balders Stimme?

Balder.

Frida, komme!

Frida.

Balder ist es wirklich! Seh' ich recht,  
daß seine Augen fest vom Schlaf geschlossen.  
dennoch ruft er mich beim Namen?  
sieht mich also — weiß, daß ich hier stehe? —  
einsamlich wird es mir, fast fürcht' ich mich.

(Wendet sich halb um.)

Balder.

Frida, geh' nicht — fort! — Verlaß' — mich — nicht!

Frida.

liest sogar mir die Gedanken aus  
Seele. Seltsam. — Ach, was fang ich an?  
soll ich ihn wecken oder wieder gehen? —  
meine Glieder sind mir wie gelähmt,  
kann nicht von der Stelle. Sein Anblick hält  
mich fest mit mag'ischer Macht, wie ein Magnet. —  
schön er ist! Wie hoheitsvoll! Ich weiß,  
er liebt mich; schwebt mein Nam' auf seinem Mund,  
er leuchtet auch mein Bild vor seiner Seele. —  
möcht' ihn küssen — auf die Stirne nur —  
nicht auf den Mund, das darf ja nur die Braut.  
er schläft wohl fest und merkt es nicht. — Soll ich? —  
rührt sich nicht — soll ich? — Nur mit den Lippen  
ihn leicht berühren — ach, nur einen Hauch! —  
Gott, wenn er es fühlt — wenn er erwacht —  
er sieht — ich würde gleich zu tod mich schämen. —  
in dem Schlaf scheint fest — er athmet still und tief —  
soll ich? — Ich wag's.

(Küßt ihn.)

Balder (erwachend und sie umfassend.)

Ich habe Dich gefangen,  
Ich halt Dich fest.

Frida.

Ach, Balder, laß mich los!  
Ich bitte Dich. Du drückst mich ja zu tod.  
Was thust Du doch!

Balder.

Jetzt, Frida, bist Du mein,  
Ganz mein und wenn auch für ein Stündchen.  
Den will ich sehen, der Dich mir entreißt.  
O liebes Mädchen, niemals endete  
Ein schöner Traum in schönerer Wirklichkeit.

Frida.

Du hast mich überrascht, Du böser Mann,  
Ich schäme mich so sehr. Geh, gib mich frei!

Balder.

Ergib Dich, süßes Kind, ring Dich nicht los  
Aus meinem Arm; an meinem Herzen ist  
Dein Platz. Ich weiß ja doch, daß Du mich lieb

Frida.

Ich bin Dir böß.

Balder.

Ach, geh! Das ist nicht wahr.  
Du bist mir gut, so gut wie ich Dir bin.  
Ist es nicht so? — So leugne, wenn Du kannst,  
Die Augen sprechen wahrer als die Zunge.

st lange kann ein Feuer sich verbergen;  
in man es unterdrücken will, verräth's  
Rauch nur um so schneller; ist's nicht so?

Frida.

heurer Mann, was soll — was kann ich sagen!  
in ganzes Herz liegt vor Dir offenbar.  
füllst es ganz, Du Großer, Herrlicher.  
s sollt' ich andern Mädchen gleich auch mein  
ühl durch sittsam scheinendes Thun verbergen?  
doch uns kaum ein schwacher Lichtschein dämmert? —  
dennoch hoff' ich auf ein Morgenroth,  
s einen langen, schönen Tag verkündet.

Balder.

h hoffe noch" — So ist das Menschenherz,  
hofft noch selbst, wo gar nichts mehr zu hoffen.  
e Hoffnung ist die holde Göttin, die  
in Menschen hilft, das Lebenskreuz zu tragen.  
d sucht er es verzweifelnd abzuwerfen,  
e lächelt ihm, er hebt's von neuem auf  
d schleppt es bis zum fernen Grabe,  
f das sie's wie zum bitterem Hohn ihm setzt. — —  
liebtes Herz, die Sterne können es  
zeugen Dir, wie ich die langen Nächte  
irchweint, gekämpft, mit mir gerungen habe,  
ie ich mein ganz verliebtes Herz gezankt,  
eil's nicht von seiner Frida lassen wollte,  
t ich Dir ja nichts sein, nichts bieten kann;  
eil ich Dich nur unrettbar mit in das  
rderben reißen müßte. O ich Thor!  
h wollte Dir entflieh'n und trug Dich doch  
r meines Herzens Allerheiligstem.  
n grausames Geschick hat unsre Wege



Zusammen nur geführt, um uns zu zeigen,  
Was wir einander hätten können sein,  
Um dann auf ewig wieder uns zu trennen.

Frida.

Wenn wir nur fest und treu zusammen halten,  
Wer will uns trennen?

Balder.

Mädchen, täusch' Dich nicht!

Ich bin ja nur ein heimathloser Bettler,  
Nicht eine Hand breit Erde nenn' ich mein,  
Kann gönnt man mir, die freie Luft zu athmen,  
Verkauft, verfehmt, verflucht wirst mich ein Sturm  
Dem anderen wie einen Spielball zu.  
Darf ich, Du zarte Maienrose, Dich  
An meinen Mantel heften, daß der Sturm  
Auch Dich zerpfücke? — Nein! Nie! Nimmermehr!

Frida.

Was liegt an mir? — Ob mich der Sturm verweht  
Ob mich die Sehnsucht banger Nächte tödet! —  
Eh' ich in geist'ger Dede stumpf verkümmere,  
Will ich an einem Sonnenstrahl verbrennen. —  
Und doch so trostlos in die Zukunft ist  
Die Aussicht nicht. Ich hoffe wirklich noch,  
Ich fühl's, mir sagt's mein ahnend Herz, Du gehst  
Als Sieger aus dem Preiswettkampf hervor  
Und herrlich wird sich alles dann gestalten.

Balder.

Das Herz glaubt gern das, was es hofft, besonders  
Wenn es ein schöner Mund uns prophezeit.  
Ich muß gesteh'n und ich gesteh' es gern,

bin noch nicht aller Hoffnung bar.  
kenne meine Kraft; ich weiß, daß ich  
meisten Wettbewerber überflügeln.  
weiß ich auch, daß nicht das eigne Können,  
meist der Zufall unser Schicksal schmiedet  
daß das Glück den Dummern mehr begünstigt.  
aus der Nische steigt der Phönix der  
erblichkeit.

Frida.

Tu irrst Dich, lieber Balder.  
wahrhaft Große bricht sich immer Bahn.  
um so stärker geht es aus dem Kampf  
vor, und schreitet siegreich an das Ziel.

Balder.

Ich an Deiner Seite leisten würde,  
heures Mädchen, seh' ich immer klarer.  
H' hoher Geist spricht doch aus Deinen Worten!  
auf dem Dorfe, unter Bauern wuchst  
auf? — Wer sollte das für möglich halten!

Frida.

Ich nicht, daß mein Vater auch mein Lehrer.

Balder.

Ich, Du bist die würd'ge Tochter Deines Vaters. —  
Wenn's gelänge, mir der Lorber winkte  
mir die Mittel schafft, als meine Gattin  
in ein stilles, trautes Heim zu führen,  
in wollen wir ein Götterleben haben,  
Glanz und Lust, voll Lieb und Tust, wie man's  
in den alten Märchenbüchern liest.  
Wie sich immer unser Loos gestalte,

Nicht reuen wird es mich, gelebt zu haben.  
Ein einz'ger Augenblick wie dieser jetzt,  
In dem ich Dich in meine Arme schließe,  
Du holde Fee, wiegt eine Ewigkeit.  
Und dieser Kuß — er soll der Brautkuß sein,  
In welchem uns're Seelen sich vermählen.

Frida.

O liebster Mann, wenn ich jetzt sterben dürfte!

---

### **Vierte Scene.**

Vorige. Gotthold (unbereits aus dem Gebüsch hervortreten)

Gotthold.

Von welcher Scene muß ich Zeuge sein!

Frida.

Mein Vater! Gott, ich sinke in die Erde!

Gotthold.

So wird mir meine Gastfreundschaft gelohnt?

Balder.

Ja schilt nur, Freund! Du hast das Recht, zu zürnen

Gotthold.

Du kennst die Schändlichkeit von Teinem Thun  
Und schenst Dich dennoch nicht, so schlecht zu handeln?  
O hätt' ich Dir, dem Menschen ohne Halt,  
Doch nie gastfreundlich meine Thür geöffnet!  
Wie büß' ich meine dumme Güte jetzt!

Frida.

Ist Valder nicht, denn er ist ohne Schuld!

Gotthold.

Ich, Dirne! Geh mir aus den Augen! Fort! —  
Ich kann nicht meine Tochter sein, die gleich  
im ersten, besten, hergelaufenen Bettler  
blindlings in die offenen Arme wirft. —  
Ich kann kein Gärtner seine Lieblingsblume  
größrer Sorgfalt pflegen als ich Dich.  
Doch — und doch — ist es zum Rasenwerden!

Frida.

Vater!

Gotthold.

Schweig, nichtswürdiges Geschöpf!

Balder.

Bitte Dich, Gotthold, sei doch vernünftig!

Gotthold.

Wunder Schwindler, wär' ich klug gewesen,  
hättest niemals meine Schwelle überschritten.  
Entstehst Du noch der Worte, die ich sprach,  
ich Dich von der Straße aufgelesen:  
"Der Friede meines Hauses sei Dir heilig."? —  
Hättest dieses Mädchens Glück so wenig Dir,  
zu Du's zum Spielzeug müß'ger Stunden machst? —

Balder.

Ich schwör' es Dir, ich habe heiß gerungen,  
Neigung erste Keime zu ersticken.  
Es kam, daß doch die unterdrückte Gluth  
helle Flammen schlug, ich weiß es kaum.

Gotthold.

Bei einem Jüngling, dem der Bart erst sprießt,  
Wenn dem das Herz mit seinem Kopf durchgeht,  
Ist es erklärlich und verzeihlich auch.

Doch was soll man von einem Manne sagen,  
Dem in das Haar der erste Reif schon fiel,  
Verliebt sich dieser wie ein grüner Junge,  
Den einz'gen Freund, den er besitzt, der ihn  
Allein noch über Wasser hält, betrügend? —

Balder.

Du gehst sehr grausam mit mir in's Gericht,  
Zu grausam wohl. Ich weiß ja, Du hast Recht.  
Ich fühl mich schuldig und ich kann mich doch  
Nicht ganz verdammen. Denn so wahr und echt,  
So heilig, selbstlos, rein ist das Gefühl,  
Das mich für Deine Tochter jetzt durchglüht,  
Daß es die harten Worte nicht verdient,  
Mit denen Du mich wie mit gift'gen Pfeilen  
In's tiefste Innre meines Herzens triffst.  
Ist erst die Hitze Deines Zorns verrauht,  
Werd' ich in andrem Lichte Dir erscheinen.

Gotthold.

Bleib' mir vom Hals mit Deinen hohlen Phrasen!

Frida.

O Vater, darf ich nicht ein Wörtchen reden? —  
Ich fühle meine Seele rein von Schuld.  
Ist Liebe Sünde, dann verdamme mich!  
Ist's ein Verbrechen, daß ich Balder liebe,  
Ihn lieben muß, weil ich nicht anders kann,  
Dann freilich hab' ich schwer gefehlt. Doch Gott —  
Das weiß ich — wird und kann mich nicht verwerfen!

zürust Du nun so sehr? — Sei wieder gut,  
liebes Väterchen, ich bitte Dich,  
Deiner armen Frida wieder gut!

Gotthold.

Und, wie hat die Leidenschaft Dein Auge,  
klaren Sinn Dir doch so ganz benebelt!  
Lebst nur dem Gefühl des Augenblicks,  
über blicke weiter, in die Zukunft  
da kann ich nichts Tröstliches entdecken. —  
für ein Loos denn kann Dir Balder bieten? —  
kannst nur Schmach und Glend mit ihm theilen.

Balder.

aber dann, wenn ich den Siegespreis  
erlange und als ein berühmter Dichter  
Dir erscheine, wenn —

Gotthold.

Und wenn und wenn — —  
helfen all' die vielen schönen Weim? —  
Schlösser sind es in die Luft gebaut.

Balder.

Möglichkeit wirst Du wohl nicht bestreiten?

Gotthold.

rechne nicht mit wind'gen Möglichkeiten.  
' eingetreten, was Du erst erstrebst,  
ich ließ sich weiter in der Sache reden.

Balder.

läßt mich hoffen, mehr verlang' ich nicht.

Frida.

Wie, Vater, hör' ich recht, wir dürfen hoffen?

Gotthold.

Nichts — gar nichts ist zu hoffen, thöricht Kind.  
Entleere Deinen Korb, dann laß uns gehen!

Frida (zu Balder.)

Das wird wohl für die ersten Tage reichen.  
Der alte Wolfgang wird Dich nicht vergessen.

Gotthold.

Bist Du nicht fertig noch? -- Beeile Dich!  
Dann sag' ich Dir mit heil'gem Ernst, mein Kind,  
Betrittst Du diesen Ort mit einem Fuße,  
Solange dieser hier noch weilt, dann hast  
Du keinen Vater mehr, ich keine Tochter.

Balder.

Das ist zu viel. Nimm dieses Wort zurück!

Gotthold.

Willst Du vielleicht mich lehren, was sich schickt?

Balder.

Ich finde Dein Verbot so selbstverständlich,  
Als ich die Drohung überflüssig finde.

Gotthold.

Noch überflüssiger war Deine Liebelei —  
Nimm Deinen Storb jetzt, Kind, und komme endlich

Balder.

Und ohne Abschied kehrest Du mir den Rücken?  
Und nicht einmal die Hand reichst Du mir dar?

Gotthold.

Menschen, der den Frieden meines Hauses  
verderbet hat, dem geb' ich keine Hand.

Balder.

Werde irr, ich kenne Dich nicht mehr.

Gotthold.

Wann, mir ging es ebenso mit Dir.

Balder.

Stunde kommt, in der Dich's bitter reut,  
Du in solcher Weise mir begegnet.

Gotthold.

Ich's nicht früher that, daß reut mich nur.

Balder.

Wohin mir! Ich habe keinen Freund auf Erden mehr.

Frida.

Hast Du keinen Freund auf Erden mehr,  
Herz schlägt doch noch treu und warm für Dich.  
Nun, Balder, weine nicht! Und wenn Dich auch  
ganze Welt verläßt, ich laß Dich nicht.

Gotthold.

Wohin mir her, Frida! Hast Du schon vergessen,  
ich vorhin gesagt? Ich warne Dich,  
hab' ich eine Tochter. Nimm Dich in Acht,  
sonst könnt' vergessen, daß ich eine habe.

Balder (bitter.)

Liebe Frida, geh! Verlasse mich!  
Hilft Dir auch der hergelaufene Bettler?



Der Schwindler, der erbärmliche, der nichts,  
Dir gar nichts bieten kann als Schmach und Glend  
Drum sei vernünftig, Mädchen, lasse mich!  
Und folge Deinem Vater; folge ihm!

Frida.

Komm, Vater komm und gib ihm Deine Hand!  
Du bist ja doch sein Freund, sei nicht so hart!  
Hat Christus selbst der Herr uns doch gelehrt:  
Zerbrich' nicht vollends das geknickte Rohr.  
Und lösch' den Docht, den glimmenden, nicht aus  
Gib ihm die Hand und zürne ihm nicht länger!  
O glaub's, mich trifft viel größere Schuld als ihn  
Verzeih' ihm doch und sei ihm wieder gut!  
Inßfällig fleht Dich Deine Frida an.  
Ich will noch dreimal mehr als jetzt Dich lieben  
Ich will Dir jeden Wunsch vom Auge lesen,  
Nur geh' nicht so — nicht so von Balder fort!

Gotthold.

Schon' Deine Lunge, Kind! — Ein Händedruck,  
Ein freundlich Wort, von dem das Herz nichts w  
Ist doch nur Heuchelei und ändert nichts.

Frida.

Das will ich nicht. Nicht Schein und leere Tr  
Ihr sollt Euch wieder gut sein wie zuvor.

Balder.

Dem letzten Freunde eine Last zu sein,  
Die er um jeden Preis abschütteln will —  
Ach, das ist schrecklich! — Ringsum wird es No  
Der letzte Schein des letzten Sterns erlischt. —  
Und doch — das süße, sichere Bewußtsein,  
Die Liebe dieses Herzens zu besitzen,

mich im größten Unglück übergücklich.  
Wehe Dich nicht weiter mehr um mich,  
Herz, mir ist ja doch nicht mehr zu helfen.  
Weiß, daß es mit mir zu Ende geht,  
Fühle schon den kalten, feuchten Hauch,  
aus dem Jenseits leis herüberweht.  
Tiefenschritten geht es mit mir abwärts  
Selbst ein Engel, sei's auch meine Frida,  
ist nicht des Schicksals drohndem festen Schritt.  
Wehe Dich schonungslos mit mir zermalmen,  
trenne Dein Geschick von meinem, ehe 's  
spät ist, schon aus Liebe zu Dir selbst.  
Du bist so jung noch, schön und gut und klug,  
steht dir ein reiches Leben noch, weshalb  
opferst du dich einem Hoffnungslosem? —  
Komm, Liebherz, und folge Deinem Vater  
in's Dorf! Er ist Dein fester Hort,  
Lohn' ihm durch Gehorsam seine Liebe;  
du, folge ihm, aus Liebe auch zu mir!  
Wehe für mich ein schreckliches Bewußtsein,  
Theil der Zwietracht zwischen Euch zu sein. —  
Tausend Dank für alles Gute, Gotthold,  
mir in Deinem Hause widerfuhr!  
Wehe mir auch das Herzeleid, daß ich,  
freiwillig auch, ich Dir und Deiner  
den Tochter zugesügt. — Nun geht!  
Lebet wohl! Der Himmel führe Euch!

Gotthold.

Ich bin dein Balder, ich erkenn' ihn wieder.  
Ich bin gesiegt, ich senke meinen Speer.  
Nimm meine Hand! Laß uns die Alten bleiben!

Balder.

Lebet es mich, daß wir in Güte scheiden.

Auch gute Menschen können sich entzweien,  
Doch werden sie sich immer wieder finden.

Gotthold.

Ich komme jeden zweiten Tag heraus  
Und werde alles, was Du brauchst, beschaffen,  
Bis die Entscheidung eingetroffen ist.

Frida.

Ich darf Dich dann begleiten, lieber Vater?



## Fünfter Akt.

(Ein Zimmer im Hause Gottholds.)

### Erste Scene.

Gotthold. Frida.

Gotthold (für sich.)

doch nur heute mit dem Mädchen ist!  
Geist der Unruh scheint in sie gefahren  
jagt sie von dem einen Ort zum andern.  
welche Sorge macht mir doch das Kind!

Frida (am Fenster.)

armen Nelken und Gelbveiglein,  
hängt ihr eure Köpfschen so betrübt!  
armen Dinger seid ja fast verschmachtet,  
böse Frida hat euch ganz vergessen  
euch mit ihren Thränen nur getränkt.  
ihr, was Liebe ist? Liebt ihr wohl auch?

Gotthold.

ist so blaß, bist Du nicht wohl, mein Kind?

Frida.

Du etwas gesagt?

Gotthold.

Ich fragte Dich,  
Dir was fehlt, ob Du Dich unwohl fühlst?

Frida (zerstreut.)

Ob mir was fehlt — was fehlt? — Ich bin nicht kra

Gotthold.

Du bist zerstreut, wo hast Du die Gedanken?

Frida.

Sie sind bei ihm.

Gotthold.

Sprich, was soll das werden?

Darf man so ganz aufgehen in Gefühl  
Und taub und blind für alles andre sein?

Frida.

O zürne nicht. Ich weiß nur eins, ich liebe.

Gotthold.

An mich, an Deinen Vater denkst Du nicht?  
Bin ich Dir gar nichts mehr? Begreifst Du nicht  
Welch' großes Herzeleid Du mir bereitest?

Frida.

Ach, hab' Geduld mit Deiner Frida, Vater.  
Mein armer Kopf ist mir so wüst und wirr,  
Ich weiß fast manchmal gar nicht was ich thue.

Gotthold.

Soll ich den Arzt Dir rufen? Wie?

Frida.

Nein! Nein!  
Ich bin nicht krank, ich brauche keinen Arzt.

Gotthold.

Komm' und lasse uns spazieren gehen.  
frischer Luft wird's besser für Dich sein.

Frida.

Ist wahr, zu ihm? Zu uns'rem Eremiten?

Gotthold.

Mußt Du denn gar nichts anderes mehr denken?

Frida.

Nein. — Er zwingt mich, stets an ihn zu denken.

Gotthold.

Was!

Frida.

Und ich zwing' ihn, an mich zu denken.

Gotthold.

Schwäg!

Frida.

Das ist die Himmelsmacht der Liebe,  
die auch getrennt, die Liebenden vereint.

Gotthold (für sich.)

Ich weiß mir nicht zu rathen und zu helfen,  
ich fürchte fast für ihren hellen Geist.

(laut):

Gut nimm, schlag' Dein Tuch um Dich und komme!

Frida.

Ist wahr, zu ihm!

Gotthold (für sich.)

Das ist rein zum Verzweifeln.  
Das ist nicht Liebe, das ist Liebesraßen;  
Ich kann die Qual nicht länger mehr ertragen.  
(Schickt sich an fortzugehen.)

Frida.

Ach, Vater, nimm mich mit! Nimm mich doch mit!  
Gotthold (entfernt sich.)

---

### Zweite Scene.

Frida (allein.)

Er ging und wie es schien, ging er erzürnt,  
Und ist doch ein so herzenguter Vater.  
Wie schmerzt es mich, daß ich ihn so betrübe!  
Und ach, ich armes Mädchen kann nicht anders!  
Die Rose läßt sich von dem Falter küssen,  
Der Epheu muß sich um die Eiche ranken,  
Das Wasser muß den Himmel wieder spiegeln  
Und ich? — Ich armes Kind muß Balder lieben.  
Ich weiß es jetzt genau, es ist ein Muß,  
Ein ew'ges Muß, um das sich alles dreht.  
Ich mag mich wehren, wie ich will, ich muß.  
Wohl sagt mir der Verstand, es führt zu Nichts,  
Laß sein, Du machst nur Dich und ihn unglücklich  
Allein mein Herz befiehlt, Du mußt ihn lieben.  
So stürzt der Schmetterling sich in die Flamme  
Und ob er gleich verbrennt, er thut es doch.

(singt):

O dürst' ich wandern, dürst' ich eilen  
Fort mit den Wolken, mit dem Wind!

O dürst' ich wohnen, dürst' ich weilen,  
Wo alle meine Wünsche sind!

Die Tage kommen, Tage scheiden  
Und finden immer mich allein.

O welche Qualen muß ich leiden,  
Ich darf bei meinem Schatz nicht sein!

Ich möcht' einmal, von ihm umfangen,  
Mich küssen satt an seinem Mund,  
Bald blühten wieder meine Wangen,  
Bald würde auch mein Herz gesund.

---

### Dritte Scene.

Frida. Gotthold (zurückkehrend.)

Gotthold.

Sing' doch nicht immer dieses dumme Lied!  
In die tiefste Seele ist mir das  
Erfaltige Geschmacht zuwider.

Frida.

Aber

Das Lied paßt gut für mich, es ist wie eigens  
Für mich gemacht, drum sing' ich's auch so gern.

(Singt):

Bald blühten wieder meine Wangen,  
Bald würde auch mein Herz gesund.

Es ist nicht gerade jetzt zehn Uhr geschlagen? —  
Er muß er doch bald kommen.

Gotthold.

Wer wird kommen?



Frida.

Das ist die Zeit doch, daß der Postbote kommt.

Gotthold.

Und was erwartest Du von dem?

Frida.

Er muß  
Doch aus der Residenz das Schreiben bringen.

Gotthold.

Von welchem Schreiben sprichst Du denn, mein Kind?

Frida.

Das Nachricht bringt, daß Valder Sieger ist.

Gotthold.

Hast Du für gar nichts anderes mehr Platz  
In Deinem Kopf?

Frida (am Fenster.)

Da endlich — endlich kommt er.  
Wie träg, wie langsam geht der Mensch und ich  
Vergehe fast vor Ungeduld. Ich könnte  
Ihn schlagen.

Gotthold.

Mäß'ge Dich.

Frida.

Ich bin ganz ruhig.  
Jetzt tritt er in das Haus — ich hör' ihn auf  
Dem Gange schon — jetzt hat's geklopft — heren

### **Vierte Scene.**

Vorige. Der Postbote (tritt ein.)

Frida.

Wartet Euch doch ein wenig, lieber Mann!  
Schwind den Brief! So gebt mir doch den Brief!

Postbote.

Die Zeitungen — das ist für heute Alles.  
Nichts Briefliches ist gar nichts mitgekommen.

Frida.

Ich weiß gewiß, es ist ein Brief dabei,  
Nehmt noch einmal in Eurem Ranzen nach!

Postbote.

Ein Fräulein, nein. Es ist kein Brief dabei.

Gotthold.

Sehon gut — schon gut, der Brief wird morgen kommen.

Frida.

Kein Brief? — Ich hatte doch so fest darauf  
gehofft, als ich auf einen Himmel hoffe.

Postbote.

Komm' ich etwas mit?

Gotthold (schüttelt den Kopf.)

Postbote (geht ab.)

Empfehle mich.

---

### Fünfte Scene.

Frida. Gotthold.

Frida.

Kein Brief und ich bin überzeugt, daß Valder  
Den ersten Preis davon getragen hat.

Gotthold.

Wie kannst Du das so fest behaupten nur  
Und hast doch keinen Anhaltspunkt dafür?

Frida.

Mir sagt's mein liebend Herz, das täuscht mich nicht.

Gotthold.

Weil Du es wünschest, muß es sein, wie thöricht

Frida.

Gewiß ist schon ein Bote unterwegs,  
Der uns vom Siege Balders Nachricht bringt.  
Und doch ist mir so bang — es ist so schwül —  
So eng hier — Luft! Ich muß ersticken — fast  
Erdrücken mich die Wände — fort — hinaus!  
Ich seh's — ihm droht Gefahr — er ist verloren!  
Komme, Vater, schnell, wir müssen Valder helfen!

Gotthold.

Beruh'ge Dich, mein Kind! Was könnt' ihm drohen?  
Dein krankes Hirn nur schafft die düstern Bilder,  
Drum komme, lasse uns in's Freie gehen!

Frida.

Wir wollen in den Wald — zu ihm — zu Balder!  
Doch spüte Dich, wir kommen sonst zu spät.

Ich sah' es deutlich, eine schöne Frau  
mit glänzend schwarzen Augen winket ihm  
und sie ermordet ihn, wenn er ihr folgt.  
Wir müssen augenblicklich fort — o komme!  
Er einmal schenke meinem Flehen noch  
Hör, nur einmal noch, lieb' Väterchen,  
ich quäle Dich gewiß mit keiner Bitte mehr,  
es ist gewiß das allerletzte Mal.  
Nun komme schnell! Komm, Vater, komm, o komme!

Gotthold.

komme denn in Gottes Namen, Kind!

---

### Sechste Scene.

Frida. Gotthold. Wolfgang (tritt ein.)

Wolfgang.

Sei langsam — langsam! Kennt mich nur nicht um!  
Wohin so eilig, wenn ich fragen darf?

Frida.

Betrachte diese da und frage nicht.

Wolfgang.

Unserm Klausner? — Na, der wird sich freuen.  
Ich wartet nur noch einen Augenblick!  
Nun Ihr bekommt Besuch. Soeben ist  
ein Wagen bei dem Löwen vorgefahren,  
in dem ein Herr stieg aus, ich halte ihn  
für einen hochgelehrten Federfuchser  
und frug den Löwenwirth, wo Gotthold wohne.  
Ich eilte schnell hieher, es Euch zu melden.

Frida.

Hab' ich es nicht gesagt, der Bote ist  
Schon unterwegs? — Nun seht, er ist schon da.

---

### Siebente Scene.

Vorige. Ein fremder Herr (tritt ein.)

Der Fremde.

Ich bin doch recht, hier wohnt Herr Lehrer Gotthe  
Gotthold.

Zu dienen, Herr. Was wünschen Sie von mir?

Der Fremde.

Bei Ihnen wohnt zur Zeit doch ein Herr Balder  
Gotthold.

Nein, gegenwärtig nicht. Was soll's mit dem?

Der Fremde.

So ist er abgereist?

Gotthold.

Das nicht — allein —

Der Fremde.

Nicht hier — nicht abgereist — wie deut' ich da  
Wo ist er dann zu suchen, wo zu finden?

Sie kennen sicher seinen Aufenthalt,

Ich bitte, führen Sie mich schnell zu ihm.

Ich hab' ihm eine Nachricht mitzutheilen,

Die außerordentlich ihn freuen wird.

Frida.

Nicht wahr, er hat den ersten Preis errungen?

Der Fremde.

Ist es in der That. — Das Fräulein ist  
Ihre Tochter?

Gotthold.

Ja, und Balder's Braut.

Der Fremde.

Wünsche ich viel Glück.

Frida.

Nun fort zu ihm!

(Gilt unbemerkt ab.)

Der Fremde.

Können stolz sein auf den Schwiegersohn.  
Tranerspiel hat ungewöhnliches  
hab'n erregt und man verspricht sich noch  
höchsten Leistungen von seinem Geist.

Gotthold.

Sind doch Ihrer Sache auch gewiß?

Der Fremde.

Dieser Brief läßt keinen Zweifel herrschen.

Gotthold.

Kommt so rasch als möglich. — Frida! — Wo  
doch das Mädchen hin?

Wolfgang.

Da brauchst Du noch  
fragen, Freundchen. — Jetzt gibt's bald Hochzeit,  
s meinst Du, he? — Ein Teufelskerl der Balder.

(Alle ab.)

## Achte Scene.

(Wald, im Hintergrund Forsthaus.)

Valder (allein.)

Nicht länger frag' ich's mehr, in dieser Wildniß,  
Wie ein Ausfälliger, den die Gesellschaft  
Von sich ausgestoßen hat, feig hinzusiechen.  
Ich kämpfte mit dem Schicksal wie ein Held,  
Doch ich erliege seinen Keulenschlägen.  
Was hat das Leben noch für Werth für mich,  
Nachdem sein Inhalt schwand? — Ich werf' es  
Wie eine leere Schale ohne Kern. —  
Man nennt es feig, dem Kampfe zu entflieh'n,  
Den jeder Mensch um's Dasein kämpfen muß.  
Doch das ist falsch. Wer will den General,  
Der rettungslos die Schlacht verlor, verzweifelt  
In's eigne Schwert sich stürzt, der Feigheit zeihen:  
Mein Geist ist in die morsche Erdenform.  
Als wie in einen Kerker eingesperrt  
Und darf sich nicht die Thür zur Freiheit öffnen  
Wenn die Gefangenschaft ihm unerträglich? —  
Dem Denker macht das Sterben kein Entsetzen,  
Ihm ist's ein sanft einschläfernd Selbstvergessen.  
Der Wurm, der hier zu meinen Füßen kriecht,  
Was bin ich mehr als er? — Wie ihn mein  
Bertritt das Schicksal mich in Staub und Moder  
Und alles Sträuben ist verlorn'ne Müh.  
Ein kurzer, flücht'ger Traum ist nur das Leben,  
Bald ist's ein schöner, meist ein böser Traum,  
Ich hoffte, einen schönen Traum zu träumen,  
Mir lächelten zwei holde Genien,  
Die Liebe und der Ruhm. Wie ich die Arme

bereitete, sie an mein Herz zu drücken,  
lassen sie als weifenlose Schemen.  
länger zaudern, länger hoffen, wo  
nichts mehr zu hoffen, wäre Thorheit,  
schwer 's auch meinem Herzen fällt,  
seine Lieb' auf immer zu verzichten,  
kon ich ihre Seligkeit nur ahnen durste.  
welken wird die arme Frida wie  
Blümchen, welchem man die Sonne nahm.  
muß es sein, so sehr ich's auch beklage.  
Erden ist kein Raum für ihresgleichen  
auch für mich. — Wie da der Schmetterling  
Moose sterbensmatt und farblos hängt,  
hört das welke Laub im Winde jagt,  
geh'n auch wir im Wechfelspiel dahin  
nirgends bleibt von uns die Spur. —

Dort winkt der Strauch der Belladonna mir  
seinen glänzend schwarzen Beeren.  
verstehe ihren Todeswink  
zög're nicht, dem Fingerzeig zu folgen.  
Beeren alle will ich ringsum pflücken,  
mit es reicht, hinüber mich zu schläfern.  
ist der stolze Mensch, der sich einredet,  
er der Herr der ganzen Erde sei? —  
Saft von diesen Beeren reicht schon hin,  
seine ganze Herrlichkeit zu stürzen,  
einen Fraß der Würmer zu verwandeln. --  
diesen Becher press' ich ihren Saft  
schlürfe, ruhig wie einst Sokrates  
Schierlingsbecher, diesen Todestrunk.

(Er trinkt.)

ist vollbracht — o wär' es ganz vorbei!



Abgeschnitten  
Hab' ich den Rückweg mir,  
Hinab in die Unterwelt  
Geht die graufige Fahrt  
Und himmlische Mächte selbst  
Halten sie nicht mehr auf.

Wohl muß' ich es leiden,  
Geboren zu werden,  
Doch von mir zu schütteln  
Das schundige Leben  
Kann hindern kein Gott  
Und selber bestimm' ich  
Den Weg mir, auf welchem  
Ich trete hinaus.

Hinaus? — Doch wohin? —  
In Elemente zerlegt mich  
Die Natur, ich verlier' mich  
Im unendlichen All  
Wie ein Tropfen Wasser  
Im Ocean.

Ich zieh' in den Wolken  
Ich duft' in den Blumen,  
Ich brause im Meere,  
Ich treibe im Sturme  
In ewig wechselnden  
Formen bewußtlos,  
Ruhlos dahin.

Bis ermüdet im Fluge  
Die alte Erde,  
Bis sie erstarret

Unter einem Panzer von Eis  
Und um sich zu wärmen  
Zurück stürzt an der Sonne  
Glühendes Mutterherz.

Bis zum letzten Sterne  
Sprühen die Flammengarben,  
Aus dem wirbelnden Feuermeer  
Reißt sich ein feuriger Tropfen,  
Eine neue, verjüngte,  
Schönere Erde.  
Sehre Göttergestalten,  
Wie wir sie ahnen,  
Doch niemals erblickten,  
Wandeln darauf. —

Der wünschelos waltet,  
Nichts Hohes erstrebet,  
Dem Liebe vergoldet  
Das flüchtige Sein:  
Der möge nicht klagen  
Und still sich bescheiden,  
Ihm wurde vom Leben  
Das Beste zu Theil.

Doch weh den Titanen,  
Den Himmelsstürmern,  
Die von Gott zu erpressen  
Das Räthsel des Lebens  
Sich trotzig erkühnen!  
Sie stürzen geblendet  
Vom Lichte der Wahrheit  
Zurück in das Nichts;  
Zu spät erst erkennend,

Daß rücksichtslos, grausam,  
Erbarungslos herrschet  
Ein eisern Gesetz. — —

Wehe mir! Wie wird mir!  
Es schnürt mir die Kehle zu!  
Wasser! Wasser!  
Es brennt mir im Schlunde,  
Es glüht mir im Leibe  
Wie höllisches Feuer —  
Wasser!

---

### Neunte Scene.

Balder. Frida (kommt athemlos an.)

Frida.

Ach, da bist Du! Wie hab' ich mich geängstigt!  
Auf meinem Herzen lag es wie ein Alp;  
Mir war's, als sei das Schlimmste Dir begegnet,  
Und seh' Dich wohl. O jetzt wird Alles gut!  
O frene Dich — freu' Dich, Du hast gesiegt.

Balder.

Gesiegt? — Wer? — Ich? — Du fieberst, liebe Frida!

Frida.

Gewiß nicht, nein! — Der erste Preis ist Dein.  
Soeben hat ein Freund die Botschaft aus  
Der Residenz gebracht. Sie kommen alle,  
Mein Vater, Wolfgang und Dein fremder Freund  
Ich bin nur schnell vorausgeilst, die Erste  
Zu sein, die Dir die frohe Nachricht bringt.

Balder.

Hör' mir und Dir, wenn Du die Wahrheit sprichst!

Frida.

Warum bist so starr, Du freust Dich gar nicht, Liebster?

Balder.

Ich kann nichts mehr erfreu'n. Es ist zu spät.

Frida.

Im Gottes Willen sprich, was ist Dir doch?

Ein Tropfen steht der Schweiß auf Deiner Stirne.

Du wirst so todenblaß — Du zitterst — wankst!

Das Uebermaß der Freude tödet Dich.

Balder.

Wirst Du um eine halbe Stunde früher —

ist spät — zu spät! Fluch meiner raschen That!

Frida.

Entsetze mich nicht so! Was meinst Du da?

Von welcher That sprichst Du? — Wie fahl Du wirst? —

Sei doch froh! Vereint sich alles Glück

doch heut' auf uns. So hör' nur, was ich sage,

Dein Vater selber stellte Deinem Freunde

als Deine Braut mich vor.

Balder (bitter.)

Als meine Braut.

Frida.

Woh! sieh! Dort kommen sie schon schnellen Laufs!

Balder (für sich.)

Das ist entsetzlich! Welcher Hohn des Schicksals!

Nach was der Lebende umsonst gerungen,  
Das wird zum Hohn dem Sterbenden gewährt.

Frida.

O sprich doch jetzt vom Sterben nicht, da sich  
Die Zukunft nun so goldig uns gestaltet!

Balder.

Der Boden weicht — ich muß mich niederlassen.

(Setzt sich, unterstützt von Frida nieder.)

---

### Zehnte Scene.

Die Vorigen. Gotthold. Wolfgang. Der Fremde.

Frida.

O Vater eile! Freunde helfst! — Seht Balder!

Gotthold.

Was für ein Anblick! Sprich, was ging da vor?

Balder (mühsam.)

So ist es wahr, was — Frida — eben sagte?

Der Fremde.

Gewiß, ich bringe Dir den Lorber, Freund.  
Dies Schreiben birgt den Urtheilsspruch der Richter.  
Ich hab' heut früh den ersten Zug benützt,  
Um Dir sofort die frohe Post zu bringen.  
Jetzt, Freundchen, bist Du ein gemachter Mann.  
Jetzt juble auf!

Balder.

Der Gile hätt' es nicht bedurft.

hab' Dank, mein Freund, — für — Deine Müh'. — Allein  
für mich — grünt Lorber nicht —, noch Myrte mehr.  
Verzeihet mir! — Ich habe — mich — vergiftet.

Frida.

vergiftet! — Balder, nein! — Das ist nicht möglich!

Wolfgang.

schwäg' doch keinen solchen Nuisium, Mensch!  
Das wäre wahrlich, um verrückt zu werden.

Der Fremde.

vergiftet Dich? — Was hast Du doch gethan?

Frida.

Ich hab' es ja gewußt. O meine Ahnung!

(Sinkt nieder und vergräbt das Gesicht in beide Hände.)

Gotthold (auf Frida zugehend.)

Frida, fasse Dich, mein armes Kind!

Balder.

Mein Ende es naht —  
Verzeihe mir, Frida  
Und reich' mir die Hand,  
Du süßes Gedicht,  
Wie feins ich gedichtet.  
Lebe wohl! Leb' wohl!  
Du meines Daseins  
Flücht'ger Sonnenstrahl!

Der Fremde.

Welchem Jammer kam ich doch hieher!

Balder.

O reichet mir Wasser!  
Dort steht noch der Becher,  
Ich verbrenne, verschmachte.

Frida.

(Springt auf, ergreift den Becher und trinkt den Rest des Getränkes, ohne daß es Jemand merkt, aus, füllt an der Quelle dann den Becher mit frischem Wasser und reicht denselben Balder da  
(für sich):

Daß war sein Todestrunk, er reicht wohl auch  
Für mich noch. Balder, Deine Frida folgt.

Balder.

Wie das labt, wie das fühlt!  
Du liebliche Schenkin,  
Wie danke ich Dir!

Wolfgang.

Mit Belladonna hat er sich vergiftet,  
Die Beerenhülsen rings beweisen es.

Balder.

Wie ist mir! Wie wird mir!  
Die Bäume sie wachsen  
Empor in den Himmel;  
Rings regnet es Feuer,  
Es klingt mir im Ohre  
Wie Sphärengesang.  
Es braust ein Orkan,  
Es läuten die Glocken,  
Die Nacht bricht an —  
Die ewige Nacht —  
Luft! Licht!  
Frida!

(Stirbt.)

Gotthold.

Ist vorbei, sein letzter Hauch war Frida!

Der Fremde.

Der höher Geist ist da von uns geschieden,  
Der Stern ist da erloschen erster Größe.  
Nun hat er seine Erdenbahn auch jetzt  
Verlassen, wird er, an den Himmel der  
Erblichen versetzt, so heller strahlen.  
Nun ist auch kein Vorber zur Verfügung uns,  
Nun ist uns aus Eichenlaub den Siegeskranz  
Nun diese edle Dichterstirne flechten.

Frida.

(Ist unterdessen auf die Leiche Balders gesunken.)

Gotthold.

Wach auf, Frida, stehe auf, ermanne Dich!  
Kämpfe Deinen Schmerz, sei stark mein, Mädchen!

Frida.

Vater, lasse mich! Hier ist mein Platz.

Wolfgang.

Steh' uns bei! Wie sieht das Mädchen aus!  
Blickt nur her, wie schnell die Brust sich hebt!  
Wie wild die Adern an dem Halse klopfen!

Gotthold.

Hilf mir! Mein Kind — mein Herzenskind — es stirbt.  
Hilf mir, Freunde! — Himmel hilf! — Es stirbt!

Frida (mit erlöschender Stimme.)

Hilf mir, Vater — ach, ich konnt' nicht anders! —



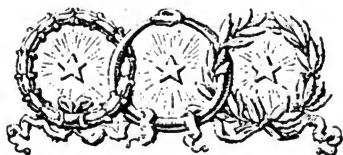
Umsonst! — Bemüht Euch nicht — ich trank den Noth  
Begrabt mich — neben Valder! — Lebet wohl!

(Stirbt.)

Gotthold.

Bergiftet! — Gott! Mein liebes Kind vergiftet!  
Es stirbt — vorbei — dahin! O Frida! O Frida!  
Wie hab' ich das verdient! — Hier liegt der Leiche  
Für meine Liebe und meine Freundschaft.  
Ich armer Mann — Jetzt bin ich ganz vernichtet!

(Während dem hat sich der Hintergrund geöffnet und Valder  
der Gott des Lichts erscheint vom Glanz umflossen und  
einen Lorbeerkranz über die Todten.)











32101 068173879



Druck von Fridolin Stabenberger  
Hof i. B.

